

**Hans Georg Tangemann**

# **Marienpfade**



**Auf Marienpfaden  
in Europa und Afrika**

# Inhaltsverzeichnis

<b>I New York 1896</b>	<b>03</b>
<b>II Mittelalter</b>	<b>04</b>
<b>III Düsseldorf 1872</b>	<b>12</b>
<b>IV Dresden 1505</b>	<b>16</b>
<b>V Passau 1611</b>	<b>20</b>
<b>VI Innsbruck 1626</b>	<b>22</b>
<b>VII Loreto 1294</b>	<b>24</b>
<b>VIII Mozart: Litaniae Lauretanae</b>	<b>30</b>
<b>IX Reisen im Mittelalter</b>	<b>32</b>
<b>X Saintes-Marie-de-la-Mer</b>	<b>34</b>
<b>XI Luxemburg 1624</b>	<b>37</b>
<b>XII Kevelaer 1642</b>	<b>43</b>
<b>XIII Düren 2007</b>	<b>47</b>
<b>XIV Von Düren nach Dakar</b>	<b>53</b>
<b>XV Cabo de Santa Maria</b>	<b>57</b>
<b>XVI Ziguinchor 2023</b>	<b>59</b>
<b>Dank</b>	<b>63</b>
<b>Quellennachweise</b>	<b>65</b>
<b>Autor &amp; Register</b>	<b>67</b>

Titelbild:

Adam Siepen, *Consolatrix afflictorum*, ca.1880

Bearbeitet nach dem französischen

Marienlied « Regarde l'Étoile, invoque Marie »

# I New York 1896



## American Sunday Magazine Popular Periodical Of The New York Journal Sunday, December 27, 1896

A GREAT PORTRAIT ARTIST  
WHO PAINTS WITH HIS FOOT

Lessing's oft-repeated question: "Would Raphael have been a great painter if born without arms?" is positively answered by Herr Adam Siepen, one of the well-known artists of the renowned Dusseldorf school, whose portraits, landscapes and genre pictures, paintings and drawings attracted so much attention at this years art exhibition in the old Rhenish town.

Some German critics who had come from all parts of the Empire to view the great things and small that one expects to find at the annual picture display in Dusseldorf became so interested in the Siepen exhibit of miniatures on ivory and copper that they determined to make the artist's personal acquaintance in order to learn more of his work and wonderful method.

A correspondent of the New York Journal was one of a party of art connoisseurs who called at Herr Siepen's home, Immermann Strasse, No. 12, to learn that the maestro was, as usual at that time of the day, at his club, the Malkasten, a jolly resort for artists, bohemians and their friends. (H. W. F.)

(Auf Seite 7 des American Sunday Magazine)



*Adam Siepen bei der Arbeit  
Leicht bearbeitet von HGT*

Dezember 1896: Das American Sunday Magazine hatte seinen Journalisten H. W. F. zur berühmten Kunstausstellung nach Düsseldorf geschickt, wo er den Künstler Adam Siepen entdeckte und besuchte, der nur mit den Füßen arbeiten konnte. Um 1880 hatte Siepen schon ein Werk mit religiösem Inhalt gemalt, das die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Arm zeigte. Siepen gab ihm den Titel »Consolatrix afflictorum«, Trösterin der Betrübten. Das Bild hängt heute im Dürener Muttergotteshäuschen.

## II Mittelalter

Unsere Spurensuche beginnt im Mittelalter und muss dort beginnen, denn ohne Karmeliterorden kein Muttergotteshäuschen und ohne die Casa Santa im italienischen Wallfahrtsort Loreto keine Lauretanische Litanei mit ihrer berühmten Anrufung der Tösterin der Betrübten. Aber müssen wir wirklich vom 2008 strahlend restaurierten Gnadenort der beiden Muttergotteshäuschen zurück ins Mittelalter? Zu Pest und Krieg, zu Hungersnöten, in dunkle, unaufgeklärte Zeiten? Doch die Zeichen der Zeit stehen nicht schlecht. Dieter Kühn, Schriftsteller mit Domizil in Düren, hat schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert das Mittelalter für seine Romane und Übersetzungen neu entdeckt. Ein Entertainer wanderte vor ein paar Jahren den Jakobsweg an die „finis terrae“, ans Ende der Welt, schrieb eines der meistverkauften Sachbücher in der Geschichte der Bundesrepublik und fand zahlreiche Nachahmer. Mit Schwertern am Gürtel und in schwarzer Montur spielte in unseren Tagen die erfolgreiche Band E Nomine auf ihren Gitarren und Dudelsäcken Mittelalter-Mystik, sogar ein „Ave Maria“ auf Latein. Selbst die über 100 Zisterzienser vom Stift Heiligenkreuz bei Wien (gegründet 1133) können es kaum fassen: ihre Antiphon (Wechselgesang) „In Paradisum“ erreicht Rekordmarken. Soviel Trend könnte fast schon wieder skeptisch machen, hätten wir mit unserem Consolatrix-Thema nicht solide Wegzehrung im Gepäck.

### Düren, 1359

Der Gebetsort mit dem Mini-Häuschen auf dem Höhenzug über Düren zeugt von überlegter Wahl: Er umfasste über Jahrhunderte zwar nur ein paar Quadratmeter Fläche, bot dafür aber einen großzügigen Panoramablick. Vom Jülicher Land im Norden über Zülpich bis zum Siebengebirge am Rhein, südlich von Bonn, kann der Blick dem Eifelrand folgen, um dann auf der Ostseite am Villerücken entlang wieder nach Norden zurück zu finden. Vor der Tür des bescheidenen Häuschens die Kreuzung nach Sievernich und Binsfeld; so klein das „huysgin“, so markant der Ort; kein Reisender konnte ihn übersehen. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts verdoppelt der

Fuhrmann Weyermann die Fläche, rundet die Architektur ab und spendet eine Immaculata-Figur („die Unbefleckte“) über dem Eingang. Doch immer noch haben die Betenden einen kleinen Gebetsort für 30 Personen vor sich. Erst 1895 wird dann durch die Pfarre St. Anna die Erweiterung um das Große Muttergotteshäuschen vorgenommen, die Heimat des Consolatrix-Bildes von Adam Siepen.



*Altes Muttergotteshäuschen  
mit Marienstatue über dem Eingang*

Zurück zur Spurensuche ins Mittelalter. Im 14. Jahrhundert wird der Bettelorden der Karmeliter aus Köln in und um Düren aktiv. Die Präsenz der Karmeliter entfaltet sich in Düren von einem einfachen Absteigequartier über eine Sakramentskapelle bis zum aufblühenden Karmelitenkloster, zu dessen

Bau Papst Innocenz IV. 1358 die Genehmigung erteilt und den Herzog Wilhelm I. von Jülich bereits im folgenden Jahr mit eigenen finanziellen Mitteln durchführen lässt. Heute hat die Stadt die „Muttergotteshauspfort“ vor ihren Toren natürlich längst eingeholt; ein Kreuz erinnert am Bonner Platz an diesen einst markanten Ausgangspunkt für den Kreuzweg zum Muttergotteshäuschen. Wallfahrten und Kreuzwege gehörten zum Standardprogramm des Mittelalters; und ein Bettelorden konnte nur durch vielfältiges Engagement Bestand haben. Rainald von Dassel, ein nicht nur für frühere Zeiten beeindruckender Zweimetermann, erst Krieger, dann Kanzler, schließlich Priester und Erzbischof, hatte ja gezeigt, wie Politik, Ökonomie und Theologie (in der Hoffnung auf Frieden in Europa) erfolgreich zu verbinden sind. 1164 holt er die Reliquien der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln, ein Geschenk Friedrich I. (Barbarossa). Ihnen baute man ab 1248 ein „huysgin“, um den Pilgerstrom fassen zu können; heute heißt es: Kölner Dom. Zwischen dem „Hilligen Kölle“ und der Kaiserstadt Aachen wirkten auch die Karmeliter in Düren und Umgebung bis zur Reformation durchaus erfolgreich. So können wir davon ausgehen, dass sehr schnell vom Karmelkloster nahe des südlichen Ortsausgangs am Obertor, den Berg hinauf



in Richtung Zülpich, ein Kreuzweg mit sieben Stationen bis hin zum Muttergotteshäuschen entstand. Seit 2007 kann man ihn (dank der Dürener Initiativgruppe um Karl-Albert Esser, Susanne Hempel und Arno Knott), den neu eingelassenen Pflastersteinen mit Metallkreuz auf rotem Grund folgend, an Karfreitag unter der Ägide von St. Josef wieder begehen.

Wo wir uns auf diesem Pilgerweg heute Häuser und Straßen erst mühsam fortdenken müssen,

konnte der fromme Beter des Mittelalters auf dem Weg durch die damaligen Felder viel leichter den Weg von Jerusalem nach Golgatha vor Augen haben. Uns bedrängt heute auf diesem Weg allerdings nicht nur die Erinnerung an Jesu Leiden, vielmehr überfallen uns auch die Erinnerungen an die Leidensgeschichte der Stadt. Kurz vor der 3. Station des Kreuzweges hastet von rechts aus der Viktoriastraße in Todesangst eine Familie mit dem Nötigsten in den Händen heran; soeben ist das Zentrum der stolzen und reichen Stadt Düren in weniger als einer halben Stunde im Rahmen der alliierten „Operation Queen“ vollständig dem Erdboden gleich gemacht worden. Anita zittert wie ihre Eltern am ganzen Leibe, läuft – ohne einen Gedanken darauf verwenden zu können – den Kreuzweg entlang: Chlodwigplatz, Frankenstraße, Richtung Muttergotteshäuschen. Es ist der 16. November 1944. Und zugleich August 1543: die Truppen Kaiser Karls V. und Herzog Wilhelms V. von Jülich liefern sich einen Erbfolgekrieg um das Herzogtum Geldern; die kaiserlichen Kanonen sind auf die stolze, sich uneinnehmbar wähnende Stadt Düren gerichtet, werden sie bald vernichten, und Anita läuft mitten hinein in den Aufmarsch der kaiserlichen Truppen, schlägt sich irgendwie durch, hastet zur Zülpicher Straße und findet am Alten Muttergotteshäuschen Soldaten Napoleons vor: Das Chaos hat sie ins Jahr 1794 katapultiert, es ist wiederum und immer noch Krieg. Anita im Kriegsland. Wo findet sie endlich Hilfe, Zuflucht, Trost? „*Auxilium christianorum, refugium peccatorum, consolatrix afflictorum*“: Die Achtjährige betet mit Inbrunst diese Verse der Lauretanischen Litanei, denn die Verzweiflung der Menschheit hat sie an ihrem eigenen Leib und in ihrer Seele erlebt. Abends wird die Mutter ihr die versengten Zöpfe abschneiden, auf die sie so stolz war. Das Mädchen hat seine Kindheit verloren, die Stadt ihr Antlitz.

Zülpich, Chlodwig, Franken? Nein, die Regie hat die Namen nicht für die Zwecke des Consolatrix-Filmes geändert. Was für ein Vorspann! Der Trailer ließ uns bloß etwa 1500 Meter weit gehen, und schon liegen rund 1500 Jahre hinter uns, jeder Meter ein Jahr. Im Jahre 496 tat bekanntlich der Frankenkönig Chlodwig seinen berühmten Schwur, endlich die dringenden Bitten seiner Frau Chrodhild zu erhören und zum Christentum überzutreten, wenn er gegen die Alemannen siegreich bestehen würde. Es gibt gute Gründe, diese Schlacht mit derjenigen von Tolbiac (Zülpich) zu identifizieren. Doch zur Filmkunst gehört neben den ausreichend vorhandenen Action-Szenen auch noch eine mitreißende Love-Story und die empfängt uns sogleich beim Betreten des Großen Muttergotteshäuschens: Im Jubiläumsjahr ist sie 2009 Jahre alt. Es ist die Liebe der dienenden Mutter zu ihrem göttlichen Kind und die Liebe des verfolgten und gemarterten Kindes zu seiner mitleidenden Mutter, das sie in den Himmel aufnehmen und krönen wird. Der schwer behinderte Johann Adam Siepen (1851 – 1904) hat eine von abertausenden Darstellungen dieser Liebe mit dem linken Fuß gemalt und ihr den Titel „Consolatrix Afflictorum“ gegeben; seit 1895 hängt dieses Gnadenbild im Großen Muttergotteshäuschen, wurde beschädigt, gerettet (wie das Dürener Annahaupt), restauriert. Wir wollen uns auf Spurensuche begeben, um zu verstehen, welche lange Geschichte sich mit diesem Bild verbindet.

Von „unser vrauwen huysgin“ wandern wir durch die Felder nach „Distelroide“ (Düren-Distelrath), wie man den östlichen Vorort in einer Kaufurkunde aus dem Jahre 1420 schrieb, zum 1903 bezogenen Kloster der Karmelitinnen, um dort unsere Wallfahrt ganz in alter Tradition mit einem Gebet zu beginnen. Die Geschichte des hiesi-





*Bert Gerresheim  
Denkmal Edith Stein, Köln*

gen Karmel lässt die Gedanken zu diesem Gebet ganz von selbst reifen. Gegründet vom Kölner Karmel „Maria vom Frieden“ und in seinem Kölner Frieden von Napoleon (1802) nicht weniger gestört als in Düren von der Gestapo (1941), lädt uns die Klosterkirche an der Kölner Landstraße ein, mit Maria in ihr Magnifikat einstimmen, in die Gewissheit, dass die Mächtigen dieser Welt sich nicht ewig durchsetzen werden sondern die Bescheidenen und Glaubenden. Unser erstes Wallfahrtsgebet.

## **Marias Lobgesang**

**nach der Verkündigung**

**durch den Engel Gabriel**

**U**nd Maria sprach: *Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.*

Nur einige Meter weiter befindet sich das historische „Ühledömche“, der „Eulendom“, in dem die Karmeliter einst ebenfalls schon Präsenz zeigten. Wie im Jahre 2005 die Jugend aus St. Josef besteigen wir hier die Fahrräder Richtung Marienfeld (zwischen Kerpen und Frechen gelegen), wo Papst Benedikt XVI. vor 1 Million Gläubigen anlässlich des XX. Weltjugendtages ein weiteres Geheimnis der Kirche erläutert, mit Christus eine Antwort gibt auf die Frage nach einem Ende der sich scheinbar unendlich fortsetzenden Kette der Gewalttaten in Geschichte und Gegenwart.

Auf dem Weg ins Kölner Zentrum liegt das Stadion, für viele Menschen eine Art moderne Kathedrale mit Öffnung zum Himmel, wo mächtige Gesänge den Sieg beschwören, Pilgerfans sich durch ihre rituelle Kleidung ausweisen und Schiedsrichter-Priester mit ihren Linienrichter-Ministranten die heilige Spielhandlung vollziehen. Wer mag, kann diese ästhetischen Parallelen noch weiter vertiefen und darüber nachsinnen, ob „You’ll never walk alone“ tatsächlich die moderne Variante

eines bekannten Jesaja-Verses aus dem Alten Testament darstellt; wir sind jedoch hier, um den Ort aufzusuchen, an dem die Karmelitin Edith Stein am 1. Mai 1987 durch den Vorgängerpapst Johannes Paul II. selig gesprochen wurde. Aus seinem Munde lernen wir, wer Märtyrer sind.

**Selig sind, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. (Offb 7,14).**

**U**nter diesen seligen Männern und Frauen grüßen wir heute in tiefer Verehrung und mit heiliger Freude eine Tochter des jüdischen Volkes, reich an Weisheit und Tapferkeit. Aufgewachsen in der strengen Schule der Tradition Israels, ausgezeichnet durch ein Leben der Tugend und Entsaugung im Orden, bewies sie eine heldenmütige Gesinnung auf dem Weg ins Vernichtungslager. Vereint mit dem gekreuzigten Herrn gab sie ihr Leben dahin „für den wahren Frieden“ und „für das Volk“: **Edith Stein, Jüdin, Philosophin, Ordensfrau, Märtyrin.**

**Papst Johannes Paul II.**

Bevor wir den Zug nach Düsseldorf mit dem Ziel Kunstakademie besteigen, zünden wir zum Gebet wie so viele auswärtige Dombesucher eine Kerze vor der Schwarzen Madonna an – wir als Eingeweihte jedoch vor der Schwarzen Madonna in der Loreto-Kapelle von „Sankt Maria in der Kupfergasse“. Direkte spirituelle Wege führen von hier aus nicht nur nach Loreto sondern auch nach Saintes-Maries-de-la-Mer; welche, verraten wir vor Ort.

Schwarze Madonna  
in der Loreto-Kapelle  
von „Sankt Maria in der Kupfergasse“, Köln 1675  
Pilger gehen „en Käaz en dr Kofferjass opstelle“



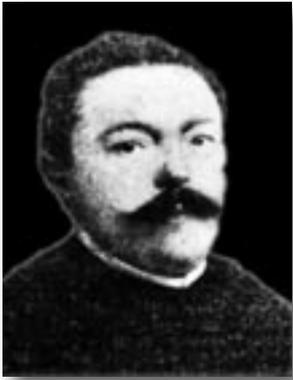
## III Düsseldorf 1872

**E**in Schwerbehinderter an der renommierten Düsseldorfer Kunstakademie, kann man sich das vorstellen? Ein Mann ohne Arme, dessen rechter Unterschenkel an der Hüfte beginnt? Doch das Unwahrscheinliche geschieht: Johann Siepen beginnt dort 1872 bei dem Dresdener Porträtisten Julius Amatus Roeting seine künstlerische Ausbildung, ergänzt sie auf seinen Wanderjahren in Dresden, München und Wiesbaden, bevor er sich 1886 endgültig in Düsseldorf niederlässt. Wie war es möglich, dass Johann Adam Siepen seinen „Weg aus dem Dunkel“ fand, dieses schwächliche Kind, für das die Ärzte nach seiner Geburt den Eltern Matthias und Magaret nicht viel Hoffnung machen konnten? Gab es jemanden, der ihn das Alphabet für den linken Fuß lehrte, so wie Anne Sullivan der taubblinden Helen Keller in der gleichen Epoche das Fingeralphabet beibrachte? Adams erste Lehrerin war seine Familie, neben seinen Eltern seine vier älteren Geschwister. Wenn diese sich an die Hausaufgaben machten, saß das jüngste Kind der Familie mitten unter ihnen auf einem großen Tisch. Irgendwann waren ihm Spielsachen und Bilderbücher nicht mehr genug; es verlangte nach Griffel und Tafel und siehe da: Mit unglaublicher Leichtigkeit kopierte der Griffel zwischen den Zehen des linken Fußes die vorgeschriebenen Buchstaben! Sein Meisterstück? So rasch wie andere mit den Händen einen Faden durch das Ohr einer in das Tischholz gesteckten Nadel ziehen. Mit solcher Fußfertigkeit bewältigte Adam auch alle weiteren Lernaufgaben einschließlich Rechnen und natürlich – Zeichnen. Lernbegierig entfaltete er seine erste Bildung in der Privatschule Siepen, übrigens der einzige Künstler in der Familie.

Weitere Personen von außerhalb halfen: begabte Jungen und ein Dürener Primaner, die es später zu veritablen Kunstprofessoren bringen sollten (Hermann Knackfuß, Arthur und Eugen Kampf), ein Zeichenlehrer (Eduard Kreutzer) und schließlich Dechant Vaahßen, der Förderer des Muttergotteshäuschens. Die Tiere des elterlichen Gutshofes, denen Adam dank einer inzwischen angefertigten Prothese am rechten Bein nahe kommen konnte, lieferten dem jungen Talent zahlreiche Motive, ebenso das Dürener Umland, in das die Kinder begeisternde Kutschfahrten unternahmen. Dennoch, selbst wenn dem fünften Kind der Familie Siepen das Zeichnen und Aquarellieren so außergewöhnlich gut gelang, dass die Kunstakademie es aufzunehmen

bereit war: Konnte man den jungen Mann wirklich vom behüteten ländlichen Gut fort in die Großstadt Düsseldorf ziehen lassen?

Ohne die Hilfe seines treuen Dieners Kaspar Roßkamp, der ihm bis zu seinem Lebensende beistand, wäre dies in der Tat wohl nicht möglich gewesen. Er begleitete Adam Siepen auch auf seinen Lehr- und Wanderjahren, an deren Ende dieser sich in

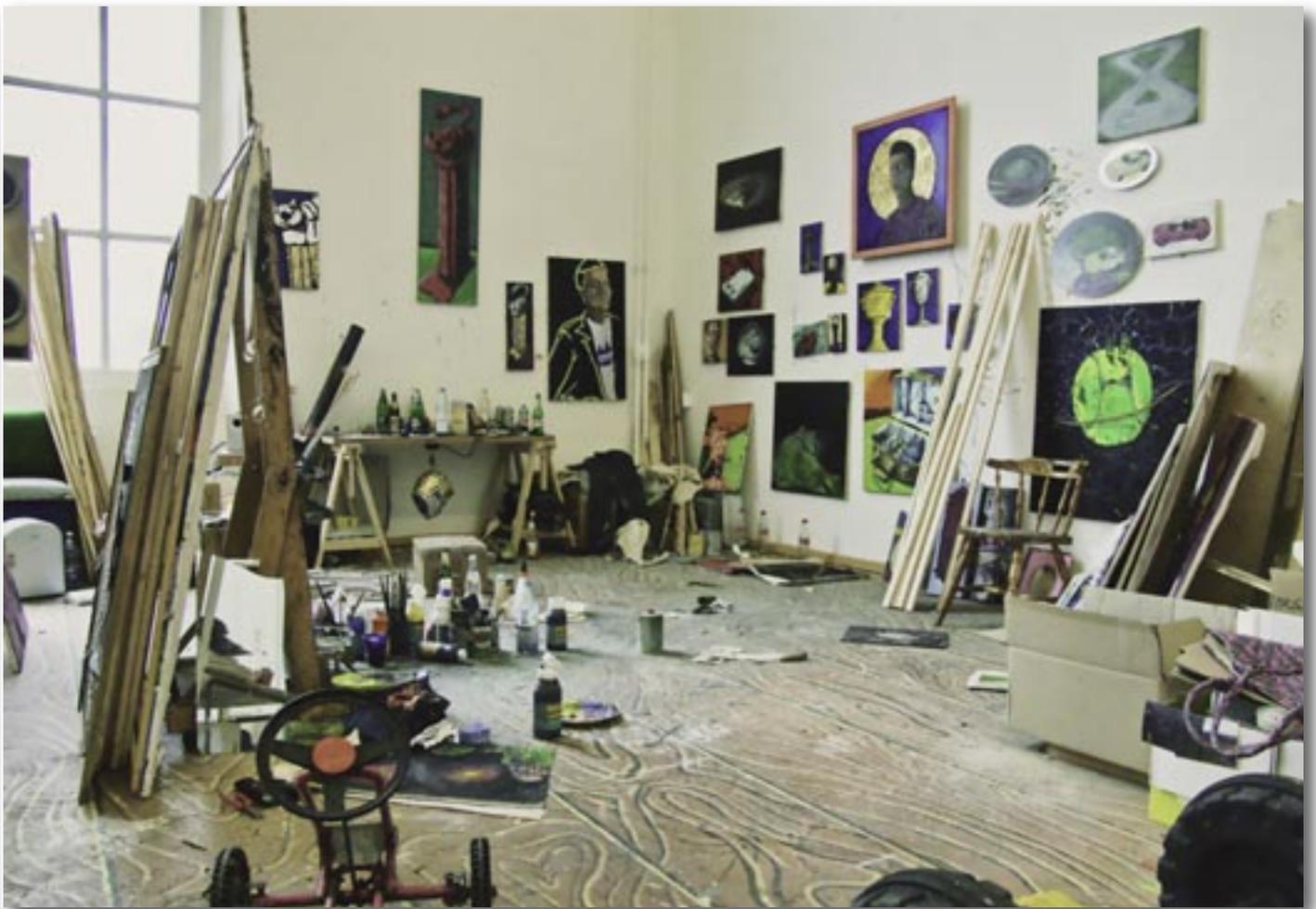


der Düsseldorfer Innenstadt, in der Immermannstraße (benannt nach dem Literaten Carl Leberecht Immermann), definitiv niederließ. Seiner Wohnung verlieh er augenzwinkernd den Titel „Kloster Adamia“: Die Klosterstraße zweigt tatsächlich in der Nähe ab. Die Boheme der „Klosterschüler“ mit lateinischen Klosternamen passte sicherlich gut ins Milieu der boomenden Großstadt Düsseldorf, dem „Schreibtisch des Ruhrgebiets“, die bis zu Siepens Tod ihre Bevölkerungszahl verdoppeln wird. Die „Düsseldorfer

Nachrichten“ vom 27. Januar 1929 berichten Einzelheiten ausführlich in ihrem Unterhaltungsblatt, in dem der Kunsthistoriker Alfred Schubert („Alte Volkskunst am Niederrhein“) des Künstlers gedenkt: „Adam Siepen, der Maler ohne Arme“. Ein Foto des Malers mit Schnauzbart und Bürstenhaarschnitt, dazu das Foto seines Gemäldes „Zigeunerin“. Schubert erläutert den Zeitgeist des „fin de siècle“: „Es versteht sich, daß solche feurigen, liebreizenden Zigeunerinnen, ferner frische, dralle Bauerndirnen, schöne, zerlumpte Bettlerinnen ein Genre war, das Zugkraft besaß und gern gekauft wurde“, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Spanien und Amerika.



Der schon oft bedachte Kontrast zwischen Industrieboom und romantisierender Ästhetik springt ins Auge; ein weiterer Kontrast fällt ebenfalls auf: der zwischen den revolutionären Impressionisten der gleichen Epoche und den Düsseldorfer Genre- und Historienmalern des deutschen Mainstream. Während also Vincent Van Gogh ein Geflecht von unregelmäßigen Pinselstrichen auf die Leinwand „haut“, sie so belässt wie sie sind (»Je hachure la toile de coups de pinceau irréguliers et, je les laisse tels qu'ils sont.«), bemüht sich Siepen um akkurate Details; während der geniale flämische



Maler mit der Tristesse des Lebens ringt, jubelt der schwerbehinderte Rheinländer: „Das Leben ist wert gelebt zu werden.“

Wir haben das Bildungswunder Adam Siepen nun in Umrissen auf seinen Lebensstationen begleitet – und von der Consolatrix in Düsseldorf noch keine Spur entdeckt; die Wallfahrertugend der Geduld wird uns also mindestens bis Dresden begleiten müssen. Doch bei unserer aktuellen Suche nach der Kombination Düsseldorf & Bibel sind wir auf den 2007 verstorbenen Künstler Jörg Immendorf gestoßen, auf seine freundschaftlich wie politisch motivierten Kontakte zu dem ehemaligen Dresdener Maler A. R. Penck (Ralf Winkler) bereits lange vor der Wiedervereinigung, seine aus Panik nach dem Ausbruch der Muskelkrankheit ALS heraus entstandenen Skandale und die verzweifelte Frage, wie man mit schlafenden Händen noch malen kann. Der Nachwelt bleibt die hochmoderne und natürlich umstrittene Immendorf-Bibel. Und wir Wallfahrer heften bei einem Spaziergang auf der Rheinpromenade unsere Gedanken an diese merkwürdige Umkehrung der Vorzeichen: Der bei seiner Geburt kaum lebensfähige Johann Adam Siepen stirbt nach erfülltem Leben im seelischen Gleichgewicht, der international anerkannte Immendorf gerät gegen Lebensende in eine tiefe Existenzkrise.



Nur einen guten Steinwurf von der Kunstakademie entfernt meditieren wir zum Abschluss in der Basilika St. Lambertus, dem ältesten Bauwerk der Stadt und seit ihrer Erbauung 1159 schon Pilgerkirche auf einem der vielen Jacobswege. Uns bewegt das Apostelwort „Dienet einander, jeder mit der Gnadengabe, wie er sie empfangen hat, als gute Verwalter der vielfältigen Gnadengaben Gottes.“ (1 Petr 4,10). Uns gegenüber: Die „Thronende Gottesmutter“ aus der Kölner Malerschule Stefan Lochners (15. Jhdt.).



## IV Dresden 1505

**S**anta Maria di Loreto ist seit 1920 dank Benedikt dem XV. Schutzpatronin der Fliegenden; so dürfen wir getrost vom Rhein- ins Elbtal fliegen, von der Banken- und Kunstmetropole nach Sachsen, wo die Kunst seit der Sammelleidenschaft Friedrich des Weisen (1463 – 1525) höchsten Rang genießt. Der fleißige Messbesucher brachte als Wallfahrer aus Jerusalem den Grundstock seiner Reliquiensammlung mit, besuchte täglich die heilige Messe, beschützte Martin Luther – und berief Lukas Cranach den Älteren als Hofmaler nach Wittenberg. Wir sehen bereits Cranachs Meisterschaft bei der Anfertigung von Bildnissen am Werk und sind doch noch weit entfernt von der Consolatrix Afflictorum.



Reisen wir ins „Elbflorenz“, Herrschersitz von Vater (I., 1670 – 1733, „der Starke“) und Sohn (II., 1696 – 1763) Friedrich August, Kurfürsten in Sachsen und Könige in Polen, beide beflissene Kunstsammler, die bei der Gestaltung des Flusstales vielleicht eher an ein Elbvenedig mit Canale Grande gedacht hatten. „Stark“ war man als König in absolutistischer Zeit nicht nur, wenn man Hufeisen zerbrechen und Münzen verbieten konnte (das beeindruckte den kleinen Mann), sondern wenn man sich von den Insignien der Macht inspirieren ließ, um die Konkurrenten im Reich und in Europa zu verblüffen. Frankreichs „guter“ König Henri IV. (im Dialekt der Gascogne »lo nòstre bon rei Enric«) folgte dem Motto „Paris vaut bien une messe“ und wandelte sich vom Hugenotten zum Katholiken, vom Provinz-

mächtigen zu „Henri le Grand“ der Großmacht Frankreich. August aus Sachsen hatte den Zusammenhang von Herrschaft und Legitimation durch die Religionszugehörig-

keit verstanden: Wer König von Polen sein wollte, musste zum Katholizismus über-treten, Warschau war auch eine Messe wert. Ludwig XIV. – von Frankreich lernen hieß herrschen lernen – zeigte, wie man Herrschaft nicht nur durch Kriege, sondern auch durch Glanz und Glorie stabilisiert. Ganz Europa vermochte er mit seinem Pracht-schloss in Versailles zu beeindrucken; da musste auch Sachsens Kurfürst mitziehen und glänzende Feste auf prächtigen Schlössern feiern, zum Beispiel ein mehr als zwei Wochen andauerndes Hochzeitsfest für seinen Sohn. Es beginnt mit der Anreise der Kaisertochter als prächtige Braut auf einem Prunkschiff in venezianischem Stil, Musik schmettert von den Türmen, Kanonenschüsse donnern, 100 Kutschen formen sich zum Défilé. Fehlen dürfen auch nicht Jagden auf heimische und exotische Tiere – und natürlich die Messen für den Christengott; doch auch die antiken Götter Mars, Saturn, Jupiter und Merkur werden an ihnen geweihten Tagen gnädig gestimmt; die göttliche Damenwelt ist mit der Jagdgöttin Diana und Erda der nordischen Erdgöttin ebenfalls prominent und multikulturell vertreten. Religionsflicken werden zu einem Patchwork neu zusammengesetzt – man könnte meinen, hier entstünde Patchwork-religiosität avant la lettre.

## **MARIA DURCH DEN DORNBUSCH GING**

### **Wallfahrtsgesang**

#### **1. Maria durch 'nen Dornenwald ging**

**Kyrieleison.**

**Maria durch 'nen Dornenwald ging,  
Der hat sieben Jahre kein Laub getragen!**

**Jesus und Maria!**

#### **2. Was trug Maria unter ihrem Herzen?**

**Kyrieleison.**

**Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen,  
das trug Maria unter ihrem Herzen!**

**Jesus und Maria!**

#### **3. Da haben die Dornen Rosen getragen,**

**Kyrieleison.**

**Als das Kindlein durch den Wald getragen!**

**Da haben die Dornen Rosen getragen!**

**Jesus und Maria!**

Ganz im Stil des Grandiosen will uns auch der Reiseführer in die Gemäldegalerie Alte Meister am Zwinger lotsen: „Was dem Louvre die ‘Mona Lisa’, das ist dem Dresdner Zwinger die ‘Sixtinische Madonna’ von Raffael.“ Doch Wallfahrer haben ihre eigene Sicht auf die Welt. „Raffa el“ – das wäre in der Tat ein passender Titel für die nach der Wiedervereinigung endgültig aus Ruinen auferstandene Stadt mit Weltkulturerbe, bedeutet doch der hebräische Name „Gott hat geheilt“. Als pilgernde Zeitreisende gehen wir auf Distanz zu dieser Welt, wählen deshalb als Ausgangspunkt für unsere Spurensuche den Blick vom 92 Meter hohen Turm der Kreuzkirche. Beim Aufstieg hören wir wunderbare Marienlieder des weltberühmten Kreuzchores, der die Kreuzkirche seit über 700 Jahren seine – mehrfach zerstörte und wiederaufgebaute – Heimstatt nennt. Wir wählen ein Wallfahrerlied, das Adam Siepen in einer Version von 1850 durchaus gekannt haben dürfte. Das moderne Dresden hat zum historischen Dresden zurückgefunden, der Dornwald ohne Laub trägt wieder Rosen.

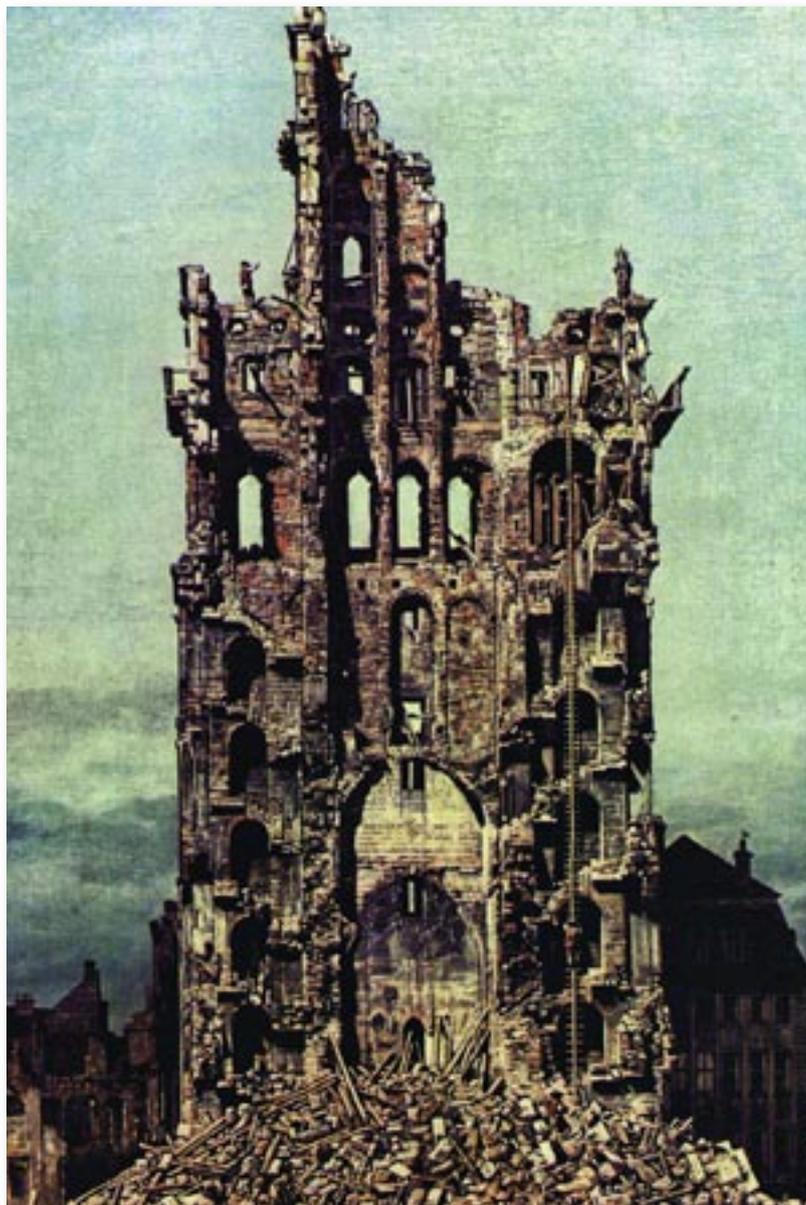
Natürlich stehen wir dann doch bald vor Dresdens Weltmalereierbe: Raffael, Tizian, Giorgione, Correggio, Guercino, Rubens, Rembrandt, van Dyck, Vermeer. Selbst dem bewanderten Goethe verschlugen diese Schätze vorübergehend die Sprache; betreten wir mit ihm einen Tempel der Kunst. Im Nachklang dieser Worte des Dichtersfürsten kann dann gar nicht mehr überraschen, dass die Bibel eines der Hauptthemen der „Gemäldegalerie Alte Meister“ darstellt.

*Ich trat in dieses Heiligthum, und meine Verwunderung überstieg jeden Begriff, den ich mir gemacht hatte. Dieser in sich selbst wiederkehrende Saal, in welchem Pracht und Reinlichkeit bei der größten Stille herrschten, die blendenden Rahmen, alle der Zeit noch näher, in der sie verguldet wurden, der gebohrte Fußboden, die mehr von Schauenden betretenen als von Arbeitenden benutzten Räume gaben mir ein Gefühl der Feyerlichkeit, einzig in seiner Art, das um so mehr der Empfindung ähnelte, womit man ein Gotteshaus betritt, als der Schmuck so manchen Tempels, der Gegenstand so mancher Anbetung hier abermals, nur zu heiligen Kunstzwecken aufgestellt erschien.“ – Goethe, Dichtung und Wahrheit*

## Dresden 1880

Eine Europareise am Ort – hier konnte Adam Siepen seinen Blick schulen wie Dürer einst in Italien oder Cranach in Wien oder beide in den Niederlanden, nicht zuletzt an einer Vielzahl von Marienbildnissen aller Stilrichtungen. Von den Cranachs ließ sich zudem noch lernen, wie man über Generationen durch Diversifizierung des Angebots und Optimierung der Arbeitsabläufe zu wirtschaftlichem Erfolg kommt. Der

weithin bekannte Künstler reüssierte auch als Grundstücks- und Immobilienbesitzer, als Eigner einer Apotheke und Mitinhaber einer Druckerei. Malerei hatte tatsächlich goldenen Boden in seiner auf Großproduktion ausgerichteten Werkstatt mit zeitweilig zehn Gesellen. Geschickt auch seine Tätigkeit als Ratsherr und seine guten Beziehungen gleichermaßen ins katholische wie protestantische Lager: Seine Lutherbildnisse beeinflussen bis heute die Vorstellung vom Reformator, ein enger Freund der Familie Cranach. So stehen die Chancen eigentlich gut, dass Cranach ein Consolatrixbild im ökumenischen Sinne hinterlassen hat, Maria mit Kind volksnah, ohne Prunk, ohne Insignien der Macht, also kompatibel mit dem reformierten Glauben. Ein solches Marienbildnis hat Cranach in der Tat angefertigt, wohl um das Jahr 1537, ein Spätwerk, doch dies ist auf diplomatische Wanderschaft gegangen. Hören wir den Spezialisten Walter Hartinger: „Geschaffen wurde das Original von Lucas Cranach dem Älteren (1472-1553), nach unterschiedlichen Überlieferungen entweder 1514 (also vor dem Beginn der Reformation) oder nach 1537. Es war bestimmt für



die Heiligkreuzkirche in Dresden. Aufgrund der Bilderfeindlichkeit der Reformation, die sich sehr schnell in Sachsen ausbreitete, wanderte es aber schon bald oder unmittelbar nach Fertigstellung in die Gemäldegalerie von Kurfürst Johann Friedrich dem Gutmütigen. Dort befand es sich noch, als Fürstbischof Leopold von Passau am Beginn des 17. Jahrhunderts in diplomatischer Mission nach Dresden kam. Er wünschte sich das Gemälde als Gastgeschenk.“

*Bernardo Bellotto*

*(Canaletto II) 1765 – Der Zusammen-  
gestürzte Turm der Kreuz-  
kirche mit der Leiter zum Abbau*

# V Passau 1611

**P**assau-Pilger aus ganz Europa erklimmen die 321 Stufen der überdachten Wallfahrtsstiege mit Kreuz- und Rosenkranzweg hinauf zur Wallfahrtskirche Mariahilf; sie liegt auf dem Mariahilfberg hoch über der blauen Donau, dem grünen Inn und der schwarzen Ilz. Im Jahre 1611 brachte Fürstbischof Erzherzog Leopold von Österreich Cranachs Bild in seine Residenzstadt und dort wäre es wohl in seiner Privatkapelle dem öffentlichen Blick entzogen geblieben, wenn nicht der Passauer Domdekan Marquard Freiherr von Schwendi seinen Marienvisionen folgend eine Kapelle erst am Fuß, dann auf dem Scheitel des Berges für die Öffentlichkeit angelegt hätte – mit einer Kopie des Mariahilfbildes. Ob Original oder Kopie: Von Passau aus verbreitet sich das Cranachbild, einmal öffentlich gemacht, in Windeseile über ganz Europa. Der Titel stimmte, denn „Mariahilf!“ rief der Volksmund spontan in schwerer Stunde; die Epoche stimmte, denn vom einfachen Gläubigen in Passau oder Wien bis zu den Fürsten und dem Kaiser fühlten die Menschen sich vielfach bedroht durch Krieg und Pest; und der Gestus stimmte: Eine einfache Frau aus dem Volk schultert ihr Kreuz und das ihres Kindes, Mutterliebe und Kindesliebe stehen gegen die Grausamkeit der Welt. Hier in Passau trennen und vereinen sich gleichzeitig die Pracht des katholischen Barock und die Allgegenwart des Todes.

Kunstsachverständige enthüllen uns noch weitere Dimensionen des Cranach-Bildes, das bei der Vielzahl der Marienbilder des Künstlers mit seinem Mariahilfmotiv in sei-



**O Maria hilf,  
o Maria hilf!  
O Maria hilf doch mir!  
Ein armer Sünder kommt zu dir.  
Im Leben und im Sterben  
lass mich nicht verderben,  
lass mich in keiner Todsünd' sterben.  
Steh mir bei im letzten Streit,  
o Mutter der Barmherzigkeit!  
Amen.**

nem Werk dennoch einzig dasteht. Cranach greift die bis in die frühe Christenheit zurückgehende Tradition der Ikonenmalerei auf: Das Mariahilfmotiv wird dabei dem Elëusa-Typ der Madonnen-Ikonen zugerechnet. Lassen wir uns an dieser Stelle vom Malereilexikon weiter helfen: „Elëusa, griech., (Rührung der Gottesmutter): eine Madonna, die das Kind liebkost und wehmütig dessen Passion vorausahnt; nach alter Überlieferung auf den Evangelisten Lukas zurückgehend, der Maria so gemalt haben soll.“ Und noch einmal der Volkskundler Hartinger: „Christus in der Gestalt eines Kindes wendet sich Schutz suchend Maria zu und streckt seine Hände nach Hals und Kinn der Mutter aus. Diese umfasst zwar ihrerseits mit beiden Händen das Kind, blickt aber - im Vorwegwissen von dessen künftigem Leid und der eigenen Hilflosigkeit - mit ernstem Gesicht über den Knaben hinweg auf den Betrachter. So wird das Jesuskind zu einem Sinnbild der hilfeschuchenden Menschheit, der - wie Christus - Leid und Tod vorausbestimmt sind.“



## VI Innsbruck 1626

Passau präsentiert mit seinem berühmten Mariahilfbild eine Kopie als neues Original; die letzte Etappe zum historischen Original des Cranachbildes führt den Pilger das Inntal hinauf. Ist auf den ersten Kilometern der Geist noch ganz erfüllt vom Zusammentreffen des Guten, Wahren und Schönen in der Passauer Andacht, so heften sich in dem hübschen Ort Braunau, einst eine bedeutende bayrische Festungs- und Handelsstadt, die Gedanken dennoch an die Schatten der Vergangenheit. Hier lebte bis zu seinem dritten Lebensjahr der später unselig berühmte Hassprediger, der Vaterliebe wohl nie erfahren hatte. Das so oft gedemütigte Kind sollte als Erwachsener der dritten satanischen Verführung zum Opfer fallen und die Anbetung der Macht zu seinem Lebensinhalt machen: „Das alles werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest.“ (Mt 4) Über 12 Jahre hinweg ließ sich auch ein Großteil des deutschen Volkes verführen, nicht zuletzt in den satanischen nächtlichen Messen der Anti-Kirche der germanischen Rasse. Fackeln, Fahnen und Fanfaren mögen die Zeitgenossen als schön empfunden haben; doch die fanatischen Spektakel waren weder gut noch wahr.

Von Braunau nach Marktl im Kreis Altötting sind nur 12 topografische Höhenmeter zu überwinden, aber das Gemüt betritt im Geburtsort des Papstes Benedikt XVI. ganz andere Gefilde, erfuhr Josef Ratzinger doch hier in der Familie, in der Kirche, in Ort und Region die Schönheit des katholischen Glaubens. Als Theologe legte er die Weisheit des Glaubens aus, seinen Logos; und als Papst verlieh er seinem ersten Rundschreiben den Titel „Deus caritas est“, Gott ist Liebe. So finden in der Papstbiografie das Wahre, das Gute und das Schöne zueinander, „Ens et unum et verum et bonum et pulchrum convertuntur“ – ein ebenso harmonischer wie schwieriger Gedanke aus dem Mittelalter, der uns enthüllt, was mit „Universum“ für Glaubende eigentlich gemeint ist, nämlich dass die gesamte Schöpfung in eins gekehrt ist (lateinisch „unum“ und „versus“).

Dieser Gedanken als Leitstern unseres Innsbruckbesuchs lässt uns den Hochaltar St. Jacob nicht nur in seiner außerordentlichen Pracht wahrnehmen, sondern auch als Versuch verstehen, ein Weltbild zu vermitteln. Seit 1650 versammeln sich Gläubige



vor dieser tief ins Volk eingedrungenen Darstellung der Mutter Gottes, sehen und spüren geradezu in der Pracht des Hochaltars die vom heiligen Geist inspirierte Liebe zwischen Mutter und Kind, die Liebe, die über das Leiden in dieser irdischen Welt hinausweist. Die göttliche Dreifaltigkeit in der höchsten Region des Altares garantiert die Einheit des Universums nach der Formel: „1+1+1=1“.

## VII Loreto 1294

„ // Pellegrinaggio da Macerata a Loreto“, nächtliches Pilgern durch die hügelige mittelitalienische Landschaft Marken, pellegrinaggio a piedi, natürlich zu Fuß, von Macerata nach Loreto, dem lange Zeit wichtigsten Pilgerziel Italiens nach Rom: Seit vielen Jahren lädt die Bewegung „Comunione e Liberazione“ jeweils im Juni gerade die Jugend ein, sich meditierend und singend auf die Suche nach dem Licht zu begeben, von Santa Maria della Misericordia (wieder einmal Maria als Eleüsa!) in Macerata Richtung Nordosten, dem Sonnenaufgang entgegen, wo Maria als Stella Maris, als Meeresstern, ihnen über den Wogen ihres Lebens voranzuleuchten verspricht. Der Priester und Religionslehrer Giancarlo Vecerrica hatte diese Pilgerwanderung 1978 seinen Schülern als Danksagung an die Mutter Gottes am Ende des Schuljahres vorgeschlagen, ein erfolgreicher Gedanke, der 1993 sogar Johannes Paul II. zur Teilnahme an der Eröffnung des 16. Pilgerzugs bewog. Singend und meditierend ziehen mittlerweile jährlich Tausende von Pilgern durch die Landschaft zwischen den Appeninen und der Adria, könnten im Prinzip als fleißige Europapilger bis zur Hafenstadt Ancona weiterziehen und von dort über Split auch Richtung Medjugorje in Bosnien-Herzegowina übersetzen.

Fünfundzwanzig Pilgerkilometer geben genug Gelegenheit, sich der Geschichte der Casa Santa noch einmal zu versichern; jener Legende also, die die von Engeln bewirkte translatio des in traditioneller Weise über einer Felsgrotte errichteten, fast winzigen Hauses Mariens, Jesus' und Josefs vom Heiligen Land nach Italien zum Gegenstand hat. Genauer gesagt zum „Lorbeerdorf“ Loreto, mitten auf dem Weg platziert, aus Steinen gebaut, die mit Sicherheit nicht der Umgebung entstammen, sondern sehr wohl aus Nazareth herrühren könnten. Unabhängige Untersuchungen haben dies bestätigt. Es ist der Tradition zufolge das Haus der Verkündigung, in dem der Engel Gabriel Maria die frohe und geradezu unglaubliche Botschaft überbrachte, dass der Schoß der bescheidenen Magd den empfangen sollte, den die ganze Welt nicht zu fassen vermag, wie ein gregorianischer Gesang dieses Wunder so treffend zur Sprache und zur Musik bringt.

«L'annuncio la più grande di tutta la storia», die großartigste Verkündigung aller Zeiten, so lockt Loreto Pilger auf die Piazza della Madonna. Was die Legende in allen



*Virgo Dei Genitrix,  
quem totus non capit orbis:  
In tua se clausit viscera  
factus homo*

*...dass der Schoss  
der  
bescheidenen  
Magd*

*den  
empfangen sollte,  
den die ganze Welt nicht zuffassen  
vermag...*

Farben ausmalt, bestätigt nüchterne Wissenschaft nur zum Teil. Ein 1900 im Vatikan entdecktes Dokument nennt Niceforo Angeli (Familie Engel!) aus Epirus als Urheber der Translatio aus dem Jahre 1294. Die heiligen Steine soll er demnach seiner Tochter Margherita anlässlich deren Hochzeit mit dem Sohn des neapolitanischen Königs zum wahrhaft fürstlichen Geschenk gemacht haben; Archäologen erhoben später gegen diese Theorie keinen Einwand.

So hätte Wissenschaft also die Wahrheit ans Licht gebracht, die Legende auf einen realistischen Kern zurecht gestutzt und die Andächtigen in Loreto doch als Gestrige entlarvt, die sich von ihrem Kinderglauben nicht trennen mögen? In den Zeiten der oft bilderstürmerischen und dem katholischen Kult gegenüber äußerst reservierten Reformation hat der in Nijmegen geborene Kirchenlehrer und erste deutsche Jesuit Petrus Canisius (Pieter Kanijs, 1521–1597) schon eine bemerkenswerte Antwort auf solche Zweifel gegeben. Den zum protestantischen Glauben übergetretenen Bischof Vergerio und seiner 1554 erschienenen Polemik „De idolo lauretano“ (mit idolo klingt schon der Vorwurf des Götzendienstes an) konfrontiert er mit der Frage, wie er denn erklären wolle, dass seit (damals) fast 300 Jahren so viele Menschen aus tiefer Andacht in Loreto zum Gespräch mit Gott gefunden, so viele wundersame Heilungen sich ereignet und so viele Menschen sich mit Gott wieder versöhnt und die Kommunion empfangen haben, schließlich so viele Mühselige und Beladene von großer Last befreit mit einer neuen Leichtigkeit als neue Menschen nach Hause zurück gekehrt sind. Will sagen: Wenn Wissenschaft die Tradition widerlegen will, indem sie in der Legende erwähnte Fakten widerlegt, so widerlegt sie doch nicht die Realität der Suche nach Gott und die Dignität des Ortes, an dem Menschen ihr körperlich oder seelisch beschädigtes Leben einer manchmal wundersamen Heilung zuführen. Diesen Menschen begegnet die Legende im Modus des Gerundium als legendam, etwas zu Lesendes, zu Hörendes, etwas, was man einfach gelesen oder gehört haben muss. Warum? Karol Wojtyła hilft dem Verständnis weiter, der polnische Papst Johannes Paul II., der sich als Osteuropäer auskannte mit Ikonen, die eben keine Idole sind und zu keiner Götzenverehrung einladen. Die Casa Santa, so stellte der Papst anlässlich der 700 Jahr-Feier des Loreto-Heiligtums heraus, ist nicht bloß als Reliquie zu betrachten, als hinterlassenes Objekt, das einst mit heiligen Personen in Berührung gekommen war, sondern als wertvolle konkrete Ikone, als Zeichen, das uns mit einem Mysterium in Berührung kommen lässt. Dieses Mysterium ist nicht etwa der nächt-

liche Flug der Casa Santa durch Engelkraft vom Morgenland ins Abendland, dieses Mysterium ist die Fleischwerdung des Wortes, des alle Weisheit in sich vereinenden Logos, die Inkarnation Jesu. Jesu Inkarnation als Mensch ist historisches Faktum wie sein Leiden, sein Tod und seine Auferstehung. Weil sie Zeichen sind, die nie nur für sich stehen, sondern immer über sich hinausweisen auf die Tatsachen und die Mysterien des Glaubens, verehren Gläubige in aller Welt Ikonen als Gnadenbilder. Wissenschaft kann unbeschränkt forschen und Steine für echt oder unecht erklären, Traditionen können Legenden so oder anders ausschmücken, all dies lässt den religiösen Kern der Begegnung von Gott und Mensch über die Ikone als Zeichen intakt. Philosophen haben ganz ähnliche Gedanken entwickelt wie der im übrigen philosophisch äußerst beschlagene Papst Johannes Paul II. Tradition oder Wissenschaft oder Andacht, Vision und Meditation sprechen ihr je eigenes Sprachspiel, wenn letztere nicht überhaupt schon die Sprachgrenzen überschreitet wie die Musik, die so häufig zu ihr gehört. Doch darunter hat man sich keinesfalls drei voneinander strikt getrennte Welten vorzustellen, vielmehr einen umfassenden Welthorizont, aus dem heraus uns die Welt in verschiedenen Gestalten mit spezifischen Sprachspielen vor besonderen Horizonten entgegen tritt. Der Welthorizont ist unsere letzte Grenze, der wir uns in Sprachspielen nähern, die je ihre eigenen Stärken ausspielen, aber einander nicht ersetzen können, wenn sie so unterschiedlich sind wie Wissenschaft, Tradition und Andacht. Wie auch immer deren Verhältnis zueinander philosophisch näher zu bestimmen sein mag: Kein Weg führt hinter die Grenze des Welthorizontes. Nur der göttliche Logos, die unerschöpfliche göttliche Weisheit, erfasst auch noch die andere Seite unseres Welthorizontes, das Ganze der Welt als göttliche Schöpfung. Unser Denken bleibt deswegen auf immer endlich, auch wenn wir noch so schnell fortzuschreiten vermeinen. Keinem wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt kann es je gelingen, Gott einzuholen oder ihn gar überflüssig zu machen; und niemals könnte – welcher Fortschritt auch immer – Andacht und Gebet ersetzen.

**V**ielleicht hilft die Betrachtung des Kölner Edith-Stein-Denkmal von B. Gerresheim den Gedanken noch besser zu verstehen. In jüdischer Tradition aufgewachsen, wird sich Edith in ihrem Reifungsprozess auf dem Gymnasium und der Universität bewusst, dass Tradition allein ihr Leben nicht ausfüllen kann. In einem weiteren Lebensabschnitt kommt aus dem Horizont der Philosophie ihres Lehrers Edmund Husserl heraus eine ganz neue Weltsicht auf sie zu – lässt aber ihre Persönlichkeit doch

in zwei Hemisphären gespalten zurück. Erst als sie zum Glauben zurückfindet, erwächst ihr aus dem Horizont des christlichen, katholischen Glaubens heraus gerade im Gebet eine Weltsicht, die ihr eine Lösung für ihre Zerrissenheit aufzeigt. In Gott findet die eigene Gespaltenheit und die Vielschichtigkeit der Weltsichten einen Ankerpunkt, an den sich das Mannigfaltige binden kann. Edith Steins Einsicht (im Anschluss an den Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim, 1719 – 1803): „*Sei jedem Auge, was Du bist. Man muß in aller Augen sein, was man in Gottes Augen ist.*“



Beschließen wir den Besuch der Loretostation unserer Wallfahrt mit dem Gebet, das seinen Namen diesem großen Wallfahrtsort verdankt. Wolfgang Amadeus Mozart gelang es in seiner Motette aus dem Jahre 1771 der hingebungsvoll gebeteten Lauretanischen Litanei (KV 109), der Verwandlung im und durchs Gebet, sensibel nachzuspüren. „*Salus infirmorum, Refugium peccatorum, Consolatrix afflictorum...*“ – noch tief bedrückt rufen die Betenden Maria in getragendem Stil an, Menschen, die sich vielleicht mit letzter Kraft

und Hoffnung in ihrer Verzweiflung an einen Gnadenort begeben haben: „*Du Heil der Kranken, Du Zuflucht der Sünder, Du Trösterin der Betrübten.*“ Und nach einer Pause siegt die Zuversicht, dass ihr „*Mariahilf*“-Stoßgebet Erhörung finden wird. „*Auxilium Christianorum, ora pro nobis – Du Helferin der Christen, bitte für uns!*“, führt der Chor die Litanei mit einem deutlichen Wechsel von Tempo und Tonart fort; die

Betrübten können befreit wieder tiefer atmen, neue Leichtigkeit stellt sich ein, beglückt hüpfet das Herz im Rhythmus der Sechzehntelnoten. Maria trägt die vertrauensvoll vorgetragenen Bitten vor Gott.



# VIII – W.A. Mozart: Litaniae Lauretanae

## B.M.V. KV 109

V./ A. Kyrie, eléison

V./ A. Christe, eléison

V./ A. Kyrie, eléison

V./ A. Chrliste, audi nos

V./ A. Christe, exáudi nos

V. Pater de caelis Deus, A miserére nobis  
Fili, Redémptor mundi, Deus, miserére nobis  
Spíritus Sancte, Deus, miserére nobis  
Sancta Trínitas, unus Deus, miserére nobis

V Sancta Maria, A. ora pro nobis

Sancta Dei Génitrix, ...

Sancta Virgo vírginum, ...

Mater Christi, ...

Mater divinae gratiáe, ...

Mater puríssima, ...

Mater castíssima, ...

Mater invioláta, ...

Mater intemeráta, ...

Mater amábilis, ...

Mater admirábilis, ...

Mater boni consílii, ...

Mater Creatóris, ...

Mater Salvatóris, ...

Virgo prudentíssima, ...

Virgo veneránda, ...

Virgo praedicánda, ...

Virgo potens, ...

Virgo clemens, ...

Virgo fidélis, ...

Spéculum justitiae, ...

Sedes sapiéntiae, ...

Causa nostrae laetítiae, ...

Vas spírituale, ...

Vas honorabile, ...  
Vas insigne devoti6nis, ...  
Rosa mystica, ...  
Turris Davídica, ...  
Turris ebúrnea, ...  
Domus áurea, ...  
F6ederis arca, ...  
Jánua caeli, ...  
Stella matutína, ...  
Salus infirm6rum, ...

Refúgium peccatórum, ...  
Consolátrix afflict6rum, ...  
Auxilium Christian6rum, ...

Regina Angel6rum, ...  
Regina Patriarchárum, ...  
Regina Prophetárum, ...  
Regina Apostol6rum, ...  
Regina Mártyrum, ...  
Regina Confess6rum, ...  
Regina Vírginum, ...  
Regina Sanct6rum 6mni6rum, ...  
Regina sine labe origináli concépta, ...  
Regina in c6elum assúmpta, ...  
Regina sacratíssimi Rosárii, ...  
Regina pacis, ...

V. Agnus Dei, qui tollis peccáta mundi,  
A. parce nobis, Domine  
V. Agnus Dei, qui tollis peccáta mundi,  
A. exaudi nos, Domine  
V. Agnus Dei, qui tollis peccáta mundi,  
A. miserere nobis

Oratio

V. Oremus

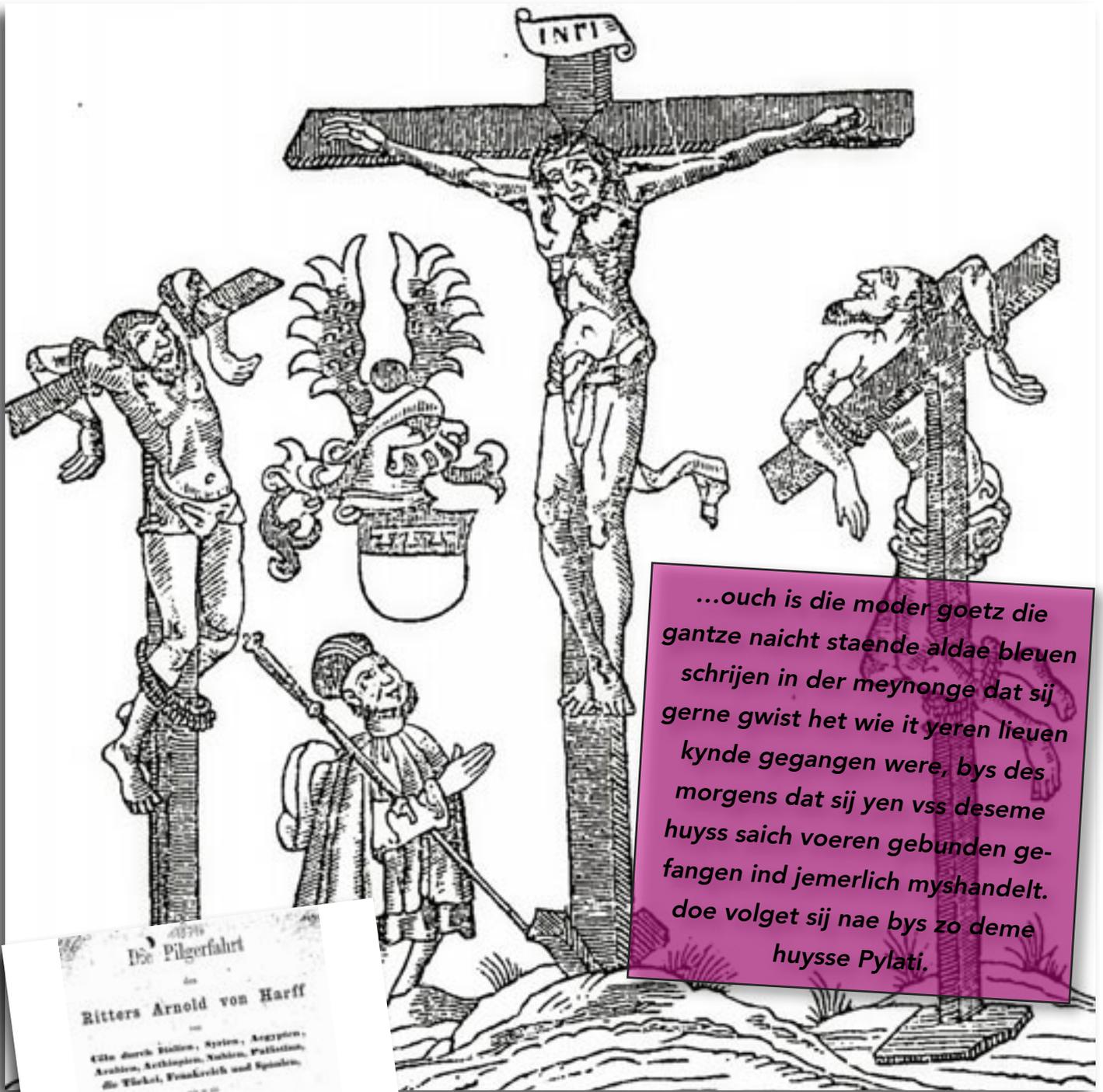
Deus, qui de beátae Maria Vírginis útero Verbum tuum, Angelo nuntiánte, carnem suscípere voluisti: praesta supplicibus tuis; ut, qui vere eam Genitrícem Dei crédimus, ejus apud te intercessi6nibus adjuvémur. Per eúndem Christum D6minum nostrum.

A. Amen.

# IX Reisen im Mittelalter

## Zur ‚Orientierung‘

„Als religiöses und geografisches Zentrum bildet Jerusalem die exakte Mitte der ‚mappa mundi‘. Weil die Sonne im Osten aufgeht (»Ex Oriente Lux«), ist die Karte oben nach Osten ausgerichtet. Während Afrika am rechten, also südlichen Rand zu finden ist, liegt Asien oben, Europa im linken unteren Viertel, umgeben vom Mittelmeer und zahlreichen Flussläufen.“



...ouch is die moder goetz die gantze naicht staende aldae bleuen schrijen in der meynonge dat sij gerne gwist het wie it yeren lieuen kynde gegangen were, bys des morgens dat sij yen vss deseme huys saich voeren gebunden gefangen ind jemerlich myshandelt. doe volget sij nae bys zo deme huysse Pylati.

Die Pilgerfahrt  
des  
Ritters Arnold von Harff

1486 durch Italien, Syrien, Aegypten,  
Arabien, Arabien, Nubien, Palästina,  
die Türkei, Frankreich und Spanien.

in den Jahren 1486 bis 1499

beschrieben und durch Zeichnungen erläutert ist.

Dies ist die älteste  
und die beste Edition der Reise.

Wallfahrt nach Jerusalem im späten Mittelalter  
Ritter Arnold von Harff reiste auf den Spuren  
der Bibel und ließ den Leser geradezu „live“ dabei sein



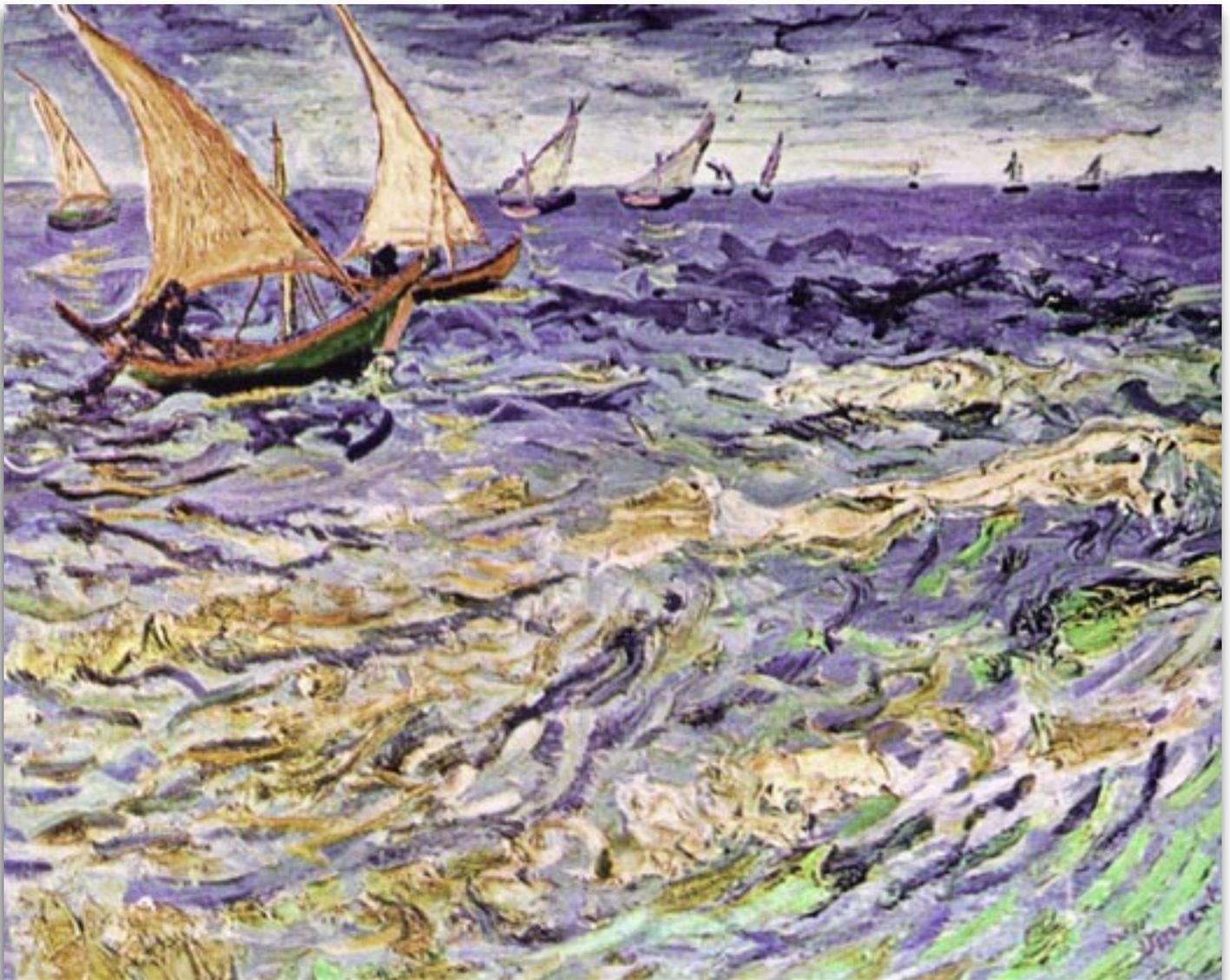
## **Die Ebstorfer Weltkarte - eine 'mappa mundi'**

*„Mit einem Durchmesser von etwa 3,6 Metern und einer Fläche von über 10 Quadratmetern (30 Ziegehäute wurden hierfür benötigt) handelt es sich bei der Ebstorfer Weltkarte um die größte und inhaltsreichste Weltkarte des Mittelalters. Zwischen 1230 und 1250 (spätestens um 1300) entstanden, gehört sie zu dem in dieser Zeit vorherrschenden Typus einer Radkarte.“*

# X Saintes-Marie-de-la-Mer

42 n. Chr.

Sieben illustre Flüchtlinge in einem Boot – Lazarus, seine Schwestern Maria Magdalena und Martha, Maria Salome, die Mutter der Apostel Johannes und Jacob, Maria Jacoba und der Heilige Maximin versuchen der Christenverfolgung in einer abenteuerlichen Fahrt über das Mittelmeer zu entkommen. Wind und Wellen spülen sie im Süden Galliens an Land, in der heutigen Camargue, an einem Ort, der später als Saintes-Maries-de-la-Mer an diese Flucht erinnern soll. Maria Jacoba nahm noch



*Vincent Van Gogh*

*Das Meer bei Saintes-Maries-de-la-Mer, 1888*

ihre Dienerin Sarah mit ins Boot, eine Frau aus Oberägypten von schwarzer Hautfarbe; so will es die Legende, die Vincent Philippon 1521 aufschrieb.

In der vom Kerzenruß geschwärzten Krypta der Kirche finden nicht viele Pilger Platz, aber alle wollen natürlich an dieses Pilgerziel gelangen, nicht anders als in Loreto, wo die bescheidene Hütte der Heiligen Familie von einer prachtvollen Basilika umhüllt wird. Hunderte von Gebetskerzen entwickeln soviel Hitze, dass manche große Kerze, kaum angezündet, sich schon als weiches Wachs verbiegt. Am 24. Mai jeden Jahres füllen sich auch noch die letzten Quadratzentimeter des Städtchens mit Pilgern und Touristen, wenn die zu ihrem großen religiösen Fest weit angereisten Zigeuner Sara-la-Kâli, die schwarze Sara, noch einmal ans Gestade holen und mit Meerwasser segnen. Sara-la-Kâli lässt ihres Namens wegen sogleich an Indien und die Hindugöttin Kali denken – eine richtige Assoziation, denn die Zigeuner leiten ihre Herkunft aus Rajastan her. Dass die Diener-Begleiterin der frommen Marienfamilie aber Affinitäten zu einer vierarmigen Rachegöttin aufweisen soll, stellt selbst tolerante Gemüter auf die Probe. Wer allerdings die von Holly- oder Bollywood induzierten Gedanken einmal abstreift, könnte sich mit einem anderen Aspekt der komplexen Kaligestalt, der Tochter des Himalaya, vielleicht doch noch anfreunden, gilt sie doch auch als Lebensspenderin und liebevolle Göttin. Doch die indische Mythologie muss Europäern wohl wie ein Faß ohne Boden erscheinen.

Gewinnen wir mit Papst Paul VI. und seinem guten Verhältnis zu den „Gitans, Manouches und Rom“, wie sie sich in Frankreich nennen, sicheren Boden unter den Füßen. Paul VI. apostrophierte 1965 die zu seinem 68. Geburtstag eingeladenen »gitans« als »éternels pèlerins sur les routes du monde«, als ewige Pilger auf den Straßen dieser Welt. »*Nul vocable ne saurait mieux leur convenir*«, kommentieren die Gitans das offenbar glücklich gewählte Epithet, keine Bezeichnung wäre treffender als diese Charakterisierung der schon seit langem als fleißige Pilger nach Santiago de Compostella oder Lourdes bekannten Heimatlosen. Im christlichen Glauben ist vielfach von unserer himmlischen Heimat die Rede, von der Christen Pilgerschaft auf Erden. Zigeuner brauchen gar nicht umzudenken, sie definieren sich als heimatlos Wandernde. Für ihre soziale Identität spielt dabei eine dunkelhäutige Frauengestalt zentrale Bedeutung, weil sie sie an ihre Geschichte zurückbindet.

Auf den Spuren Schwarzer Madonnen lässt sich zwanglos ein Pilgerweg nach Luxemburg bestreiten, wo uns die Umwandlung der Maria auxiliatrix in die Maria consolatrix keinerlei Schwierigkeiten mehr bereiten wird. Unsere Stationen auf dem Weg nach Norden lauten Notre-Dame du Puy-en-Velay und Notre-Dame de Sous-Terre in der Krypta der Kathedrale von Chartres. Die aus braunem Holz gefertigte „schwarze Madonna“ in Chartres erinnert als Virgo Pariturae, als Jungfrau, die das Kind zur Welt bringen soll, an das Weizenkorn, das sterben muss, damit der neue Halm sprießen kann. Le Puy in der Auvergne gewann seine prächtig geschmückte und gekrönte Vierge Noire erst 1856 wieder. Das Original war in der Phase der Terreur, des Terrors der Französischen Revolution, am 8. Juni 1794 auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden. Natürlich vergessen die Franzosen auch nicht zu erwähnen, dass der kinderlose Ludwig XIII. zum 15. August 1637 das Fest Mariä Aufnahme in den Himmel einführte. Ein Jahr später wurde Dieudonné, das Gottesgeschenk Ludwig XIV. geboren...



*Schwarze Madonna in der Krypta der  
Église de Notre-Dame-de-la-Mer des Saintes-Maries-de-la-Mer*

# XI Luxemburg 1624

Was die Lauretansische Litanei in den Epitheta consolatrix afflictorum und auxiliium christianorum zusammengefügt hatte, findet sich auch in historischen Daten wieder. Freiherr von Schwendi ließ am 20. August 1624 den Grundstein zur Passauer Mariahilfkirche legen; am 8. Dezember desselben Jahres zogen am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens „Studenten des Jesuitenkollegs mit einer Muttergottesstatue hinaus und befestigten sie am Fuße des Kreuzes“, so zitierte 1958 der Ehrendomherr der Luxemburger Kathedrale, Michael Falz, in seinem Buch „Unsere Liebe Frau von Luxemburg im Ausland“ eine Quelle. Schwendis Visionen in Passau fanden ihr Pendant im Gelübde des an der Pest erkrankten Jesuitenpaters Jakob Brocquart, auf dem Glacis vor der Luxemburger Festung den in Angriff genommenen Bau des *„Marienkirchlein möglichst bald zu vollenden, barfuß dorthin zu pilgern und eine zweifündige Kerze zu opfern.“*

Aber auch in der Art der Zeitumstände rücken Luxemburg und Passau nahe zusammen. Schon Jahrzehnte vor dem Kriegsjahr 1624, in dem der Dreißigjährige Krieg das Land schon seit sechs Jahren bedrohte, fühlten sich die Luxemburger Katholiken in den Spanischen Niederlanden eingezwängt von Feinden. Von Süden aus Metz waren Calvinisten herangezogen und hatten Klöster und Abteien in bilderstürmerischer Wut überfallen. Im östlichen Zipfel des Herzogtums, in Manderscheid, hatte sich eine protestantische Gemeinde gebildet und vor allem aus dem Norden fühlte man sich von den holländischen Calvinisten bedroht. Wallfahrten und Gebete zu Maria gerieten in dieser Epoche notwendig zu einem Politikum. So darf man auch die Wahl der Consolatrix Afflictorum über ihr Patronat über die Stadt und Festung Luxemburg hinaus zur Schutzherrin des gesamten Herzogtums Luxemburg im Jahre 1678 nicht nur als religiösen Akt, schon gar nicht als Folklore verstehen, sondern man hat in dieser Wahl auch ein deutliches politisches Zeichen zu sehen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg hatte der französische König Ludwig XIV. 1672 den Aachener Frieden gebrochen. Zudem breitete sich die Pest wieder aus. In dieser Epoche sich scheinbar unendlich fortsetzender Unsicherheiten nicht nur im privaten, sondern auch im öffentlichen Leben bedeutete 1679 der feierliche Staatsakt mit der Prozession des Gnadenbildes der Consolatrix afflictorum zur Gnadenkapelle vor der Fe-

stung, bedeuteten die acht Tage lang gesungenen Hochämter für die Menschen dieser Zeit kein Ritual unter anderen, sondern ein gemeinsam zelebriertes Zeichen der Hoffnung, dass man im irdischen Jammertal nicht zuschanden werde, wenn nur der Glaube an die Fürsprache Mariens fest genug gegründet sei.

Auch in Passau waren die Zeiten nicht erst mit dem Ausbruch des großen europäischen Konflikts unsicher geworden. Lag Luxemburg in gleichsam vulkanisch aktivem Gebiet zwischen Calvinisten, weiteren Protestanten und Katholiken, so könnte man die Gegend um Passau als eine Art Subduktionszone bezeichnen, in der sich die tektonische Platte osmanischer Herrschaft unter den alten christlichen Kontinentalschild schob. „Bereits 1571 waren die christlichen Soldaten unter der Losung ‚*Maria auxilium christianorum*‘ in die Seeschlacht mit der mohammedanischen Flotte bei Lepanto gegangen und hatten den Sieg errungen, was den Papst zur Einführung des eigenen Festes «*Mariahilf der Christen*» bewog“, führt Walter Hartinger in „*Mariahilf ob Passau*“ aus. Er fährt fort: „*Beim Wiederaufleben der Türkengefahr um die Mitte des 17. Jahrhunderts war schnell auch wieder der Ruf «Maria hilf» in aller Munde. Der Feldprediger der katholischen Truppen, der Kapuzinerpater Marco d’Aviano ... beschwor 1683 vor Wien die Soldaten, mit jenem Ruf in die Entscheidungsschlacht zu gehen.*“ Zum Dank für den Sieg ließen der Kaiser, die Stadt Wien und der Fürst Esterházy „eine mächtige barocke Kirche aufführen, auf den Hochaltar eine Kopie des Passauer Gnadenbildes setzen“ und benannten Kirche und umgebendes Stadtviertel mit dem neuen Namen «*Mariahilf*».

Nicht nur westeuropäische Christen bauten im übrigen in Kriegszeiten auf die Hilfe der Gottesmutter. Als Alexander Solschenizyn, der russische Schriftstellers, der durch seine rückhaltlose Darstellung des kommunistischen Terrors in den GULAG berühmt geworden war (sein Freund Heinrich Böll beherbergte ihn bekanntlich eine Zeitlang vor den Toren Dürens), im Moskauer Donskoj-Kloster beerdigt wurde, konnte der aufmerksame Betrachter vermeinen, im Hintergrund die Consolatrix Afflictorum zu erkennen. Tatsächlich handelte es sich um die dem Kloster seinen Namen gebende Donskaja-Ikone, deren Einfluss man den Sieg zusprach, den 1380 der russische Großfürst Dmitri als Vorkämpfer der nationalen Einheit erstmals am Don über die Mongolen errang und sich damit den Beinamen «*Donskoj*» verdiente.



Wer heute auf Wallfahrt geht, will keinen neuen Kreuzzug beginnen, will sich weder politisch noch religiös vereinnahmen lassen. Wird Marienfrömmigkeit vor dem Hintergrund kriegerischer Auseinandersetzungen in vergangenen Zeiten deshalb nicht obsolet? Und noch radikaler gefragt: Braucht der moderne Gläubige eigentlich überhaupt noch Maria und die unübersehbare Schar der Heiligen als stellvertretende Bittsteller bei Gott, darf sich nicht jeder mündige Christ ohne weitere Intervention direkt an Gott in seinen drei Gestalten wenden?

Gut, dass wir in Luxemburg einem Theologen begegnen, der sich geduldig unseren zweifelnden Fragen stellt. Wer zuhören mag und nicht bereits sein Urteil gefällt hat, darf sich des schönen Bildes der Jakobsleiter aus dem Alten Testament erinnern. Die Heilige Schrift präsentiert ja Gott nicht nur als brennenden Dornbusch, als Wolkensäule oder säuselnden Wind, als unendliche Heiligkeit und Herrlichkeit, die sich jeder figürlichen Darstellung entzieht. Gott kommt den Menschen auch schon im Alten Testament entgegen, indem er zum Beispiel Jakob durch die Engel im Traum die Leiter

reicht, auf der dieser zum Himmel emporsteigen kann. Dann aber geschieht das alles überragende Mysterium der Menschwerdung Gottes im Neuen Testament. Eine makellose Frau bringt, Evas Sünde überwindend, Gottes Sohn zur Welt; der Logos nimmt in ihr Menschengestalt an. Maria ist die Brücke zwischen Göttlichem und Irdischem. Sie verbindet von der Empfängnis Jesu an, was sich hinter dem Welthorizont unseres Begreifens unserem Verständnis entzieht, mit dem, was sich in unseren Lebenshorizonten verstehbar vollzieht. Gott kommt den Menschen in Maria definitiv und einzigartig entgegen. Nach der Auferstehung ihres Sohnes von Gott selbst getröstet, begegnet den Menschen Gottes Trost in Maria, die selbst gelitten hat. So kann unser Letzeburgisch sprechender Theologe resümieren: „*Dem Troust geet vu Gott aus, an e geet op Maria iwwer ... Maria as net selwer den Troust, si ass fir t'eischt emol déi, déi empfängt – vu Gott als dem Treischer*“. Marienverehrung lediglich als eine folkloristische Beigabe des Glaubens verstehen zu wollen, überginge also geradezu verblendet die einzigartige Geste Gottes, genau in dieser Frau auf die Menschen zuzugehen und genau dieser Frau vorrangig den Trost des überwundenen Leidens zukommen zu lassen. Maria wird seit dem Konzil von Ephesos im Jahre 431, auf der ihr Titel als » theotokos «, als Gottesgebärerin, bestätigt wurde, immer mit Jesus dargestellt, eben weil beide aus Gottes Entscheidung heraus nicht voneinander zu trennen sind. Wir dürfen also ganz wörtlich getrost über Maria die Hand ergreifen, die Gott uns reicht. Ganz unmittelbar Gott gegenüberzutreten zu wollen, wäre auf Tod bringende Weise vermessen, nur Mose und Elia ist dies im Alten Testament gestattet – bei verhülltem Gesicht. Als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist kommt Gott unserem Verständnis entgegen, auch wenn die Trinität im Letzten ein Rätsel bleibt. Den Sohn, der uns den Heiligen Geist gesandt hat, gibt es nicht ohne den himmlischen Vater und die irdische Mutter. Hier fügt sich alles auch für das begrenzte Menschenverständnis zusammen, was zusammen gehört. Jesus hat uns in seinen Gleichnissen auch sprachlich und in seinem Bilderkosmos ikonografisch mit einladender Phantasie die Hand gereicht. Das Familiensprachspiel verstehen die Menschen weltweit, das abermillionenfach verbreitete Bild von Mutter und Kind nicht weniger. Diesem Gedankengang folgend, kann es eigentlich kein Missverständnis über die Verehrung der Consolatrix afflictorum geben. Es geht nicht um Zauberbildchen, nicht um mittelalterlichen „Hokuspokus“ und auch nicht um moderne Automatik: „*Troust an eisem Sënn ass en reliéis Kategorie a setzt de Glaf viraus, en ass keen Automatismus, keng innerweltelech technisch Probléimlösungsinstanz.*“



*Luxemburg, Kathedral Notre-Dame*

*Consolatrix afflictorum*

Gut, mag der Zweifelnde fortfahren, aber hätte man nicht bei Cranachs Ikone der einfachen Frau aus dem Volk bleiben sollen, muss man Maria und Jesus unbedingt mit den Insignien der Königsherrschaft ausstatten, mit Krone, Zepter, Weltkugel? Hat Maria in ihrem Magnificat sich nicht selbst in aller Deutlichkeit von den Mächtigen dieser Welt distanziert, hat die Heilige Familie nicht gleich von Jesu Geburt im Stall bei Bethlehem an in aller Einfachheit gelebt? Wollen die Menschen wirklich von einer reichen Dame aus dem Königshaus getröstet werden? Darüber hatte auch unser Luxemburger Theologe lange nachdenken müssen: *„Bei dem Titel schwéngt vu sech aus och d’Bild vun der Schmärerzmadonna, der Pietà, mat, nämlech Maria ënnert dem Kräiz. Obwuel d’Lëtzebuurger Tréischterin sech als gekréinte Kinnigin presentéiert, net als Schmärerzfra. Dës Diskrepanz tëscht Titel a Bild wëllt reflektéiert ginn.“* Die Diskrepanz zwischen dem Consolatrix-Titel und dem Bild ist nicht zu leugnen. Aber sie ist zentraler Bestandteil von Marias Leben selbst:

*„T’ass Maria um Karfreidech a Maria op Ouschterdag. Kënnt een dëst net deiten als Ausdrock vun eisem Liewen: de Karfreidech gehéiert derzou wéi den Ouschte sonndeg, d’Leed an d’Iwwerwanne vum Leed. Vläch esou wéi d’Pietà vum Michelangelo, wou zwar Maria den doudege Christus um Schouss dréit, awer béid net traureg, mä verklärt duergestallt sinn, béid a jonker Schéinheet...“*



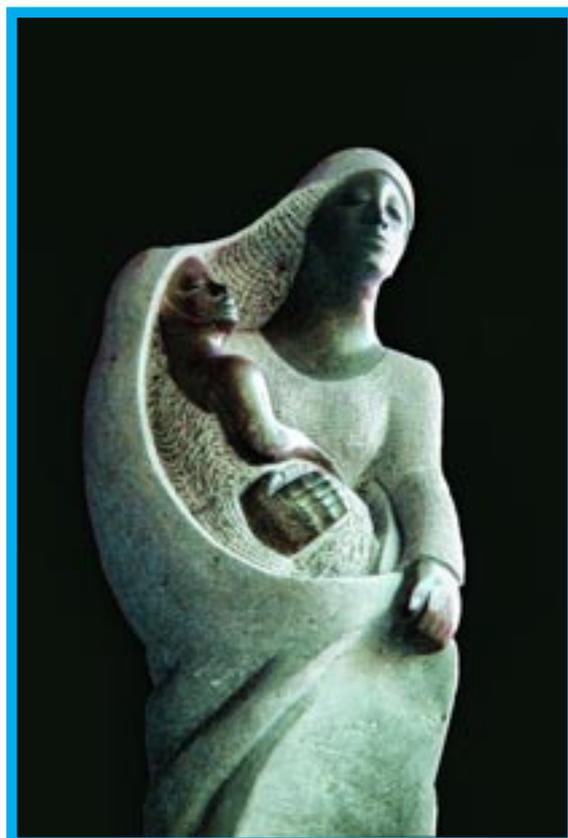
## XII Kevelaer 1642

Zwei hessische Soldaten ziehen von ihrer Garnison in Luxemburg Richtung Geldern am Niederrhein. Im Gepäck haben sie zwei auf den ersten Blick unscheinbare identische Kupferstiche auf Papier, 7,5 x 11 Zentimeter messend, für ihren Leutnant aus der Kompanie von Mackewitz, der bei ihrer Ankunft allerdings schon als Kriegsgefangener in Kempen interniert war; er hatte bei Krefeld eine Schlacht gegen den französischen General Lamboy verloren. Wäre dies je eine Zeitungsmeldung wert gewesen? Überland auf der Kevelaerer Heide zwischen Geldern und Weeze hört ein einfacher fahrender Kaufmann bei Gebeten vor einem Hagelkreuz eine Stimme, die ihn auffordert, an besagter Stelle eine kleine Kapelle zu bauen. Einige Zeit später nimmt seine Frau nächstens wundersame Lichterscheinungen wahr, ein in Lichtfluten schwebendes Heilighäuschen, im Innern ein Muttergottesbild. Für das 17. Jahrhundert, in dem für jedes Jahr Visionen, Wunderheilungen, Wallfahrten oder die Gründung von Bruderschaften dokumentiert sind, wahrlich nichts Außergewöhnliches. Erstaunlich allerdings, dass nicht nur die Visionen der Eheleute, sondern beide Stränge der Geschichte zueinander finden: Der Kaufmann Hendrik Busmann legt mühsam Stüber um Stüber beiseite und baut mit 100 Gulden eine kleine Kapelle. Mechel Schrouse (Mechel Scholt), seine Frau, erkennt in dem Traumbildchen den Kupferstich wieder, den ihr die hessischen Soldaten zum Kauf angeboten hatten. Sie reist dem mittlerweile entlassenen Leutnant hinterher und dieser findet sich tatsächlich bereit, ihr eines der Bildchen zu überlassen, als er von ihrem Traum hört. Die Luxemburger Consolatrix Afflictorum war in Kevelaer angekommen. Über den Tag hinaus geriet dies allerdings für die seit 74 Jahren notleidende Bevölkerung in Kevelaer und in den umliegenden Klöstern zur großen Sensation. Am 31. Mai 1642 stellt Pfarrer Schink das Consolatrix-Bildchen in Busmanns Heilighäuschen auf; bis zum heutigen Tag wird es dort verehrt, jährlich von rund einer Million Kevelaerpilgern.

Kevelaer wird im Laufe der Zeit weltbekannt, erhält Besuch und Unterstützung von Kardinälen und Königen, aber die Wallfahrt nach Kevelaer lässt sich nicht einfach als lineare Erfolgsgeschichte nach dem olympischen Motto des „citius, altius, fortius“ erzählen. So gab es im 18. Jahrhundert schon innerkirchlichen Streit zwischen betreuenden Kapuzinerpatres einerseits sowie Bruderschaft und Wallfahrern anderer-

seits, so mussten mühsam die Steine aus dem Weg geräumt werden, die Napoleon – ganz im Stil der Verwandlung des Kölner Doms in Lagerhalle und Pferdestall – religiösem Tun in die Quere gelegt hatte. Doch selbst nach Napoleons Niederlage konnte die Pilgertradition nicht einfach wiederaufgenommen werden. Das bekamen auch die Dürener zu spüren, die ihre Wallfahrtstradition bis in das Jahr 1692 zurückführen können. Barfuß nach Kevelaer unter Gebeten und Gesängen – so ein Erlebnis prägt sich tief in die Glaubenserfahrungen der Menschen und Gemeinden ein, die dann auch Anfang des 19. Jahrhunderts dem Druck der preußischen wie der erzbischöflichen Obrigkeit nicht nachgeben und an ihrer Kevelaertradition festhalten wollten. In diesem Zusammenhang wird von einem mutigen Dürener Geistlichen berichtet, der trotz Verbots in „Zivil“ eine Pilgergruppe nach Kevelaer begleitete und sich in der Folge staatlichen wie kirchlichen Strafandrohungen ausgesetzt sah.

Von all diesen politischen Verwerfungen und religiösen Spannungen spürt der heutige Wallfahrer am Niederrhein nichts mehr, wenn er die landwirtschaftlich genutzte Ebene mit dem Zug, dem Bus, dem Fahrrad oder vielleicht sogar zu Fuß durchquert, bevor er in das anmutige Städtchen einzieht, in dem die schmerzreichen Narben aus vielen Kriegen verschwunden sind. Das zweite Bildchen unserer hessischen Soldaten gelangte 1933 übrigens, nachdem es bis dahin in Krefeld aufbewahrt worden war, in die südafrikanische Missionsstation „Kevelaer in Afrika“.





**CONSOLATRIX AFFLICTORUM**

**UNSERE LIEBE FRAU VON LUXEMBURG  
DIE TRÖSTERIN DER BETRÜBTEN  
IN KEVELAER UND DEN 5 KONTINENTEN**

AFRIKA	SÜDAMERIKA	NORDAMERIKA	ASIEN	OZ
SAINT-LOUIS BLIDA YMANSOHO DIOUGOU IKOKO ISENE BASOKO YANGAMBI	GUAYALQUIL ORURO IPTUNGA CRESPO-RIOS BUENOS-ABRES QUARAY MONTEVIDEO CODOY-CRUZ	SAINT-CLOUD TOWN-BELGIUM REMSEN DUBLUQUE DAVID-CTTY INDIAN CARRY DEKADA	GEDONKHALI SHANTUNG SHANGHAI YANG-MEI KUAN-YIN CHIEN-TASO-PU YENSUI SAMTOI	ME ANI KOH MAU WOL



*Gott tröstet*  
2023  
Öl auf Leinwand  
190 cm x 130 cm  
Veronica von Degenfeld

# XIII Düren 2007

## **Schicht um Schicht Ein archäologischer Krimi um das Consolatrixbild**

**D**er Gemälde-Kommissarin bleibt nichts verborgen. In ihrem Labor arbeitet sie mit Skalpell, Pinsel, destilliertem Wasser, Fotoapparat, Mikroskop, Sauger und chemischen Substanzen. Sie rückt dem 120 Jahre alten Gemälde mit UV- und Infrarotlicht zu Leibe. Das Rheinische Amt für Denkmalpflege bittet sie um Röntgenaufnahmen. So enthüllt die Restauratorin Andrea Ollendorf in Köln Schicht um Schicht die Geheimnisse des Consolatrixbildes von Adam Siepen.

Warum aber hat St. Josef die ikonologische Kriminalpolizei bemüht? Die Restauratorin: *„Das Gemälde fiel der Pfarrgemeinde aufgrund des ungleichmäßigen Oberflächenglanzes unangenehm auf. Hinzu kommt, dass durch die Beleuchtung eine starke Reflexbildung die Lesbarkeit des Gemäldes erschwert.“* Kurz und leider nicht gut: Mit dem Bild war kein großer Staat mehr zu machen.

Also schreiten wir zum Tatort, der gleich eine erste Frage aufwirft: *„Bei einer ersten Besichtigung des Bildes vor Ort wurde deutlich, dass die Oberfläche der Malschicht nicht erkennen lässt, ob das Gemälde auf Leinwand, Holz oder Karton gemalt ist.“* Offenbar haben die Täter auch versucht, Spuren zu verwischen: *„Auffällig ist, dass kein Craquelé (Netz von feinen Rissen) zu erkennen ist, was aufgrund des vermuteten Alters des Bildes von ca. 120 Jahren jedoch zu erwarten wäre.“* Im Labor angekommen, enthüllt die Gemälde-Kommissarin dann Zug um Zug die wahren Tatumstände. *„Die Freilegungsproben haben ergeben, dass das Gemälde auf Leinwand gemalt ist und im Zuge einer späteren Restaurierung auf eine Hartfaserplatte mit den Maßen 113 x 79 cm maroufliert wurde.“* (Très élégant: Restauratoren parlieren Fach-Französisch; marouflieren heißt hier aufkleben.) Im nächsten Schritt kommt sie auch den Tätern auf die Spur. Einige konnten entfliehen, andere blieben am Tatort zurück. *„Auf der Rückseite der Hartfaserplatte ist ein Annobienbefall (Holzwürmer)*



zu erkennen, wobei es keine Anzeichen für einen aktiven Befall gibt. Um die Ausflughöcher erkennt man jeweils einen dunkleren Hof, welcher darauf schließen lässt, dass bei einer früheren Restaurierung die einzelnen Löcher mit einer Flüssigkeit gegen tierische Schädlinge behandelt wurden. Beim Ausrahmen zeigte sich, dass sich zwischen Gemälde und Rahmenfalz neben Schmutzansammlungen auch zahlreiche tote Insekten (Holzschädlinge?) befinden.“ Nun kennen wir nicht nur die Täter, wir haben auch erfahren, dass bereits andere Restauratoren am Werk gewesen sind. Ein Blick in die Josefschronik gibt Aufschluss: „10. Juni 1965: Das neue Muttergotteshäuschen wird durch einen Brand schwer beschädigt.“ Bei unserer Kommissarin bricht jetzt ein rechtes Jagdfieber aus. Sie will es ganz genau wissen und legt Schicht um Schicht die Geheimnisse des Gemäldes frei.

- **1. Schicht: Hartfaserplatte 113 x 79 cm.**
- **2. Schicht: Trägerleinwand, aufgeklebt, wobei sich im rechten Randbereich die Konturen mehrerer größerer Flecken abzeichnen.**
- **3. Schicht: Sehr dünne dunkle Schicht.**
- **4. Schicht: Helle, relativ dicke Grundierungsschicht.**
- **5. Schicht: Originale Malschicht mit relativ weicher Konsistenz; Oberfläche der Malschicht stark craqueliert, zahlreiche Ausbrüche; Freilegung auf den originalen Schriftzug ergibt: Versatz um ca. 1 cm nach rechts.**
- **6. Schicht: Auf der Malschicht: dicke weißliche Wachsschicht.**
- **7. Schicht: Darüber befindet sich die Malschicht des heute sichtbaren Gemäldes.**
- **8. Schicht: Es folgt wiederum eine relativ dicke Wachsschicht.**
- **9. Schicht: Zweischichtiger, hautartiger Überzug, welcher sich mit dem Skalpell mechanisch ablösen lässt.**
- **10. Schicht: Als letzte Schicht ist ein dünner Firnis aufgetragen.**

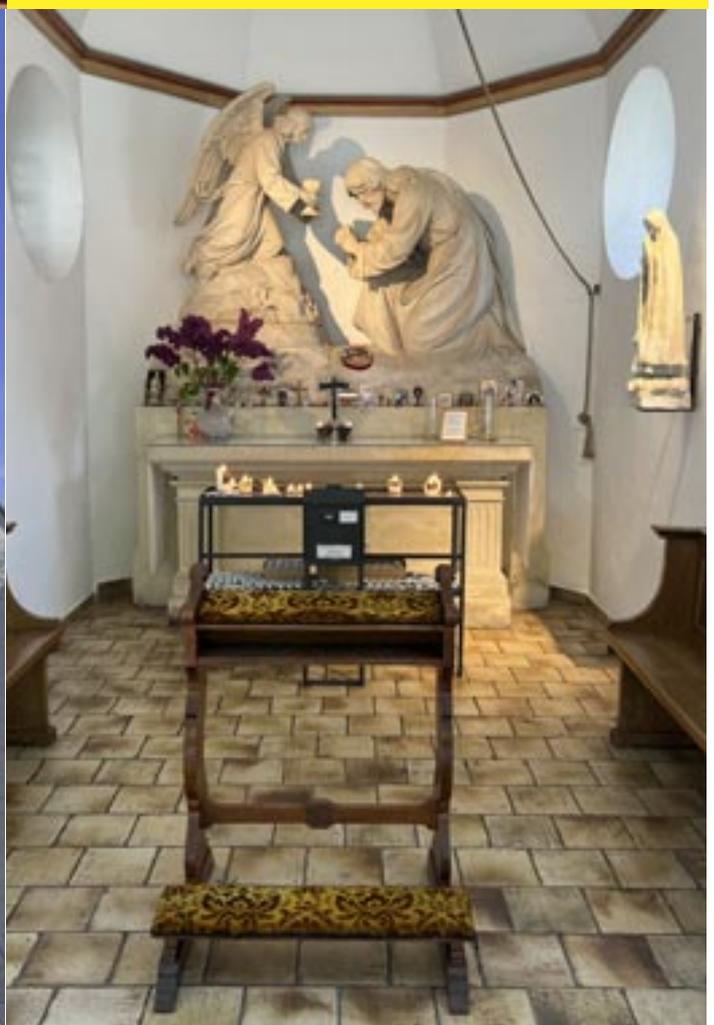
Zehn Schichten auf einem Bild! Das übertrifft noch die Schichtenzahl von Troja, wo Schliemann neun Schichten freigelegt hatte. Wie dort tut sich die ganze Historie vor unseren Augen auf: der Brand von 1965, die Kriegsschäden aus dem Jahre 1944 sowie Siepens eigene Überarbeitung Ende des 19. Jahrhunderts. Darunter dann endlich das Original. – Bleibt die klassische Kriminalfrage: Wer hat das Opfer zuletzt gesehen? Frau Graap aus Düren gibt den entscheidenden Hinweis. Ihr Vater, der Maler

Matthias Windelschmidt, hatte vor der Restauration des Bildes nach dem Zweiten Weltkrieg eine Kopie angefertigt. Überraschenderweise führt die Spur nach Remscheid zu Frau Grass, einer Urenkelin der Familie Siepen. Ihre Kopie des Consolatrixbildes lässt den Gast dem Original so nahe kommen wie sonst nirgends mehr. Die Verblüffung ist dann wirklich groß, denn niemand unter den Fahndern hätte mit einem solchen Detailreichtum und solch klaren Farben gerechnet. Der Krimi endet mit einer echten Überraschung.





2023: Überraschung auch am und im Muttergotteshäuschen. Das gesamte Gelände und die Kapellen wurden in jahrelanger Arbeit renoviert. Die Gemeinde hat fleißig gespendet. Jetzt verfügt sie über eine wunderbare grüne Insel und bietet Ruhebedürftigen aus Nah und Fern in den Sommermonaten ein einladendes Refugium für Meditationen, Messen, Gesang und Gebet.





# XIV

## Von Düren nach Dakar

Das zweite Bildchen der Luxemburger Consolatrix unternahm, wie schon beschrieben, die 9360 km weite Reise von Kevelaer am Niederrhein nach Kevelaer in Südafrika, wo sich auch ein zweites Jerusalem findet. Die Kevelaerer Enzyklopädie „Blattus Martini“ schreibt: „1942 überließ die letzte Besitzerin das Bild dem in Südafrika wirkenden Pater Vitalis Fux. Eine Witwe aus Nürnberg finanzierte für dieses Gnadenbild einen mit Gold, Silber und Edelsteinen ausgestatteten Schrein. ... Für das geschmückte Gnadenbild wurde eine kleine Kapelle gebaut, in die Pater Vitalis das Gnadenbild 1947 einsetzte. Am Fest Mariä Himmelfahrt des Jahres 1952 erklärte Bischof Alfonsus Streit die Missionsstation zum Wallfahrtsort seiner Diözese.“

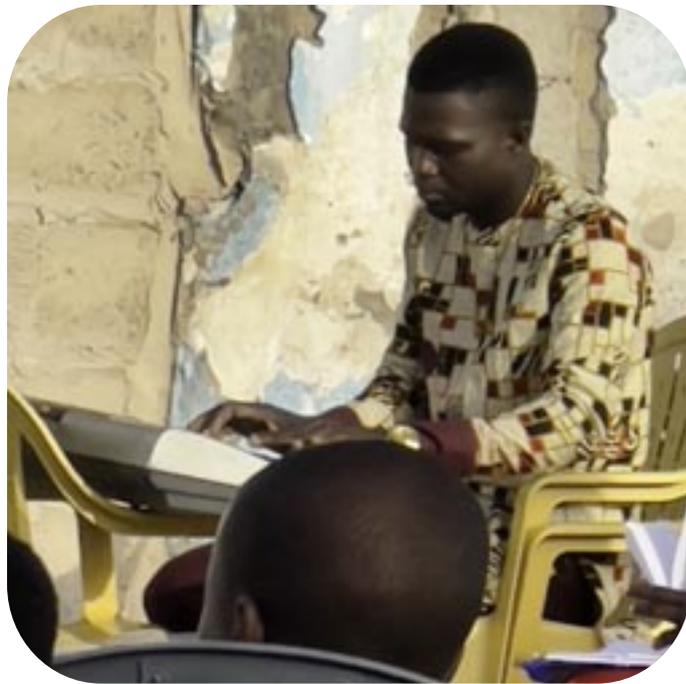
Ein zweites Düren in Südafrika oder anderen Ländern lässt sich nicht finden, aber Düren hat eine Madonnenstatue, eine Lourdes-Madonna, dem Ehepaar Tangemann





auf die 5.700 Kilometer lange Reise nach Afrika zur Erinnerung mitgegeben. Dort wurde sie mit Freude durch die Communauté de Base St Anne in Keur Massar, einem Vorort von Dakar, in den Mittelpunkt der gemeinsamen Nachbarschaftsgebete gestellt.

Die Communauté de Base St Anne gehört zur Pfarrgemeinde St François d'Assise in Keur Massar in der Erzdiözese Dakar. Sie umfasst mehrere Basisgemeinden, darunter auch die CDB St Anne, die sich wiederum in verschiedene Sektoren aufteilen. Der Sektor St Pierre, in dem die Muttergottes aus Düren gelandet ist, ist eine „Kirche ohne Steine“. Vor der Abendmesse am Samstag holen fleißige Hände rund 150 Stühle aus einer aufgegebenen Schule für die Gläubigen des Viertels; nach der Messe verschwinden sie wieder. Die Jugend des Sektors hat einen Chor auf die Beine gestellt. Der Organist bringt zur Messe ein Keyboard mit. Wenn die Stromversorgung funktioniert, leuchten in der Dämmerung auch LED-Scheinwerfer auf. Nach der Messe, dem Aufräumen, vielen Begrüßungen und Gesprächen wird der Sandplatz, auf dem die Messfeier stattgefunden hat, wieder sich selbst überlassen. Schwierig wird die Situation in der Regenzeit, wenn die Niederschläge große Pfützen entstehen lassen. Dann bleibt nur der längere Weg in die immer schon gefüllte Hauptkirche.





# XV Cabo de Santa Maria

Begegnung auf 13.5° Nord, 16.7° West: Wir fliegen von Dakar nach Ziguinchor in der Casamance und überqueren den Gambiafluss. Wir kommen von Norden, er kommt von Osten und hat seit seiner Quelle im Futa Jalon, nahe der Stadt Labé, 1200 Kilometer zurück gelegt. Die Regenfälle im Bergland von Guinea speisen Gambia und die südliche senegalesische Provinz Casamance mit dem lebenswichtigen Nass.



*Nur noch  
eine Flugminute bis Banjul in Gambia*

*Die Seefahrerschule von Sagres an der Algarve soll das » Kapspringen « an der afrikanischen Küste erfunden haben, das es den portugiesischen Seefahrern erlaubte, dank einer sicheren Methode den Seeweg nach Indien zu finden.*

Auch der Norden des Senegal wird durch den Senegalfluss noch großzügig bedacht. Als portugiesische Seefahrer im 15. Jahrhundert von den Kapverdischen Inseln (Cabo Verde) kommend das Kap entdeckten, sahen sie nur Wasser, Bambus, die berühmte *Adansonia digitata* (auf Deutsch Affenbrotbaum genannt) und die mächtige *Ceiba pentandra*, den Kapokbaum.

Wir lassen Geschichte, Botanik und Geografie hinter uns, um im heutigen Dippakunda deutschen Ärzten zu begegnen, die in einem Medizinischen Projekt des Arbeitersamariterbundes (ASB) tätig sind. » Seit 2002 betreibt der ASB Gambia eine Klinik in Serekunda. Dort werden jährlich rund 34.000 Patienten behandelt. Die Klinik des ASB Gambia ist bislang die einzige im Land, die über einen Isolationsraum, Schutzkleidung und geschultes Personal verfügt. « Was hat uns nach Gambia geführt? Die Geschichte erzählt uns Marie Nicole, ein junge Nachbarin, der wir eines Morgens nach der Sonntagsmesse vor dem Haus ihres Onkels begegneten. » Seit 2007, seit ich spürte, dass an meiner linken Wange etwas unaufhörlich wuchs, suchte

*ich mit meinem Vater oder meinem Onkel Ärzte auf, die mich behandeln sollten. Doch an wen wir uns auch wendeten, ob Hausarzt, Spezialist oder Fachabteilung im Krankenhaus, niemand war in der Lage, meine Krankheit zu behandeln. Meine Familie hat viel Geld ausgegeben, doch ohne Erfolg. «*



**Meine Frau legt tröstend den Arm um die schwer erkrankte Marie Nicole**

**Marie Nicole mit ihrem Onkel nach der Operation**



Meine Frau und ich hatten während unserer Jahre in Ostfriesland PD Dr. Dr. dent. Lei Li von der Klinik für MKG-Chirurgie des Klinikums Oldenburg kennengelernt und wussten, dass er einmal im Jahr mit einem Team nach Serekunda in Gambia reist, um dort kostenlos Operationen durchzuführen, die Menschen retten, die sonst vor Ort nicht geheilt werden können. Wir rieten also Marie Nicole und ihrem Onkel, zum gambischen Zweig der Familie zu reisen, um sich dann bei der ASB-Klinik in Dippakunda / Serekunda vorzustellen. Marie Nicole wurde dort als dringender Fall eingestuft und im Rahmen einer sehr schwierigen Behandlung erfolgreich operiert. Bei der Operation musste der linke Unterkiefer entfernt werden, weshalb die Patientin sich nur mit flüssigem Brei ernähren konnte. Ein Jahr später erfolgte dann eine zweite Operation, bei der der fehlende Unterkiefer durch eine Prothese ersetzt wurde. Die gläubige junge Frau dankt dem Herrn für ihre Rettung. Sie hatte nie die Hoffnung verloren und sah sich bald auch noch durch eine Arbeitsstelle und wie durch ein Wunder durch die Geburt ihres Kindes beschenkt. Die Familie aber auch unsere gesamte Nachbarschaft dankt Gott für die außerordentliche Hilfe, die Marie Nicole und vielen anderen Kranken in der » German Clinic « zuteil wurde. Das » Cabo de Santa Maria « können wir als Kap marianischen Versprechens verstehen.

[Link zum FACE-Projekt 2023](#)

[ASB Gambia Instagram](#)

[Link zum FACE-Projekt 2014](#)

# XVI Ziguinchor 2023

**W**ir sind in letzter Zeit von Dakar nach Ziguinchor mit Air Senegal geflogen, wegen diverser Straßenbauarbeiten, wegen politisch bedingter Unruhen. Dabei führte der Luftweg auch über *Cabo de Santa Maria*, früher eine Sandbank in der Mündung des Gambia-Flusses, einst im Königreich Kombo gelegen, das seinerseits zum mächtigen Reich Mali gehörte. Gambia ist das kleinste Land Afrikas. Seinen Flughafen nächst der Hauptstadt Banjul erreicht der Fluggast im Landeanflug, der schon in Senegal beginnt, und nach dem Start befinden sich die Passagiere in Nullkommanichts über dem Atlantik. Ein Flugzeug nach Dakar steigt gerade einmal auf drei Kilometer Höhe, um dann wieder zur Landung anzusetzen. Aber dies ist Zeit genug, um an das größte Schiffsunglück Afrikas mit mehr Toten als beim Untergang der Titanic zu denken. Die *Jóola* kenterte und trieb am 26. September 2002 kieloben vor Gambia. Nur ein paar Fischerboote eilten damals zur Hilfe. Einen der wenigen Überlebenden, Lamine Coly, hat der Autor 2023 zu sich nach Hause in Ziguinchor eingeladen. Die Ehefrau des Autors hat der Katastrophe ein langes Trauerlied gewidmet, das auf *Jóola* den Katastrophentitel trägt: BUYIK.

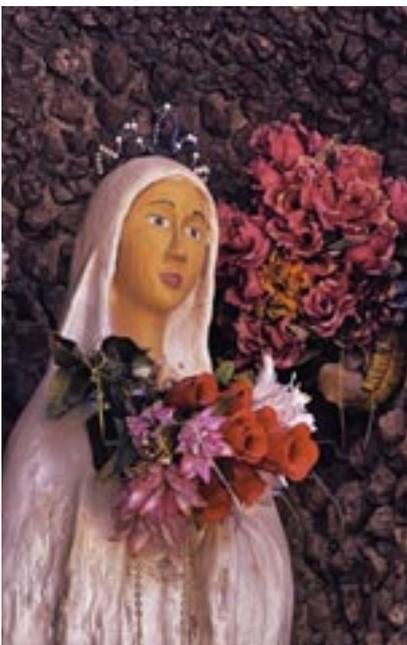
*Das neue Jóola Memorial in Ziguinchor nahe des Hafens*



Die größte Stadt in Gambia ist Serekunda, wo der deutsche Arbeiter-Samariter-Bund seit einigen Jahren erfolgreich tätig ist. Während der jährlichen *Operation Weeks* behandeln, ja retten sehr oft deutsche und schweizer Teams große und kleine Patienten, denen weder mit traditioneller afrikanischer Medizin noch in modernen afrikanischen Krankenhäusern geholfen werden könnte. Mit mehr als ein-tausend Operationen in den letzten Jahren und jährlich rund fünfzigtausend Behandlungen ist die „Klinik mitten im Einzugsgebiet der Armen und Bedürftigen“ tätig.

Weniger groß aber mit dem gleichen Mandat und ebenfalls großer Reichweite helfen die „*Sœurs de St Joseph*“ in Ziguinchor den Kranken in ihrer Region. Montags bis Freitags entnehmen jeweils früh morgens bis zu hundert Patienten einer Holz-lade ein Täfelchen für die geordnete Anmeldung. Ein Ticket kostet umgerechnet nur rund einen Euro; viele Medikamente und medizinische Hilfsmittel können in der Klinikapotheke recht günstig erstanden werden. Trotzdem bleibt in einem Land ohne weitreichende Krankenversicherung jede Krankheit eine Herausforderung für die Familien.

Die Pfarre St. Lukas in Düren unterstützt sowohl die ASB-Klinik in Gambia wie auch die Josephsschwestern in Ziguinchor. Das Dorf Affiniam – gegenüber Ziguinchor auf der rechten Seite des Casamance-Flusses – wurde durch eine Partnerschaft mit dem französischen Dorf Allonnes im Loiretal über viele Jahre hinweg beraten und unterstützt. Zusammen mit dem in Affiniam gebürtigen Spiritanerpriester Benoît Dieme gehörte der Autor zu den Initiatoren des Projekts.



Eine Kirche, viele Marienstatuen: St Augustin in Ziguinchor

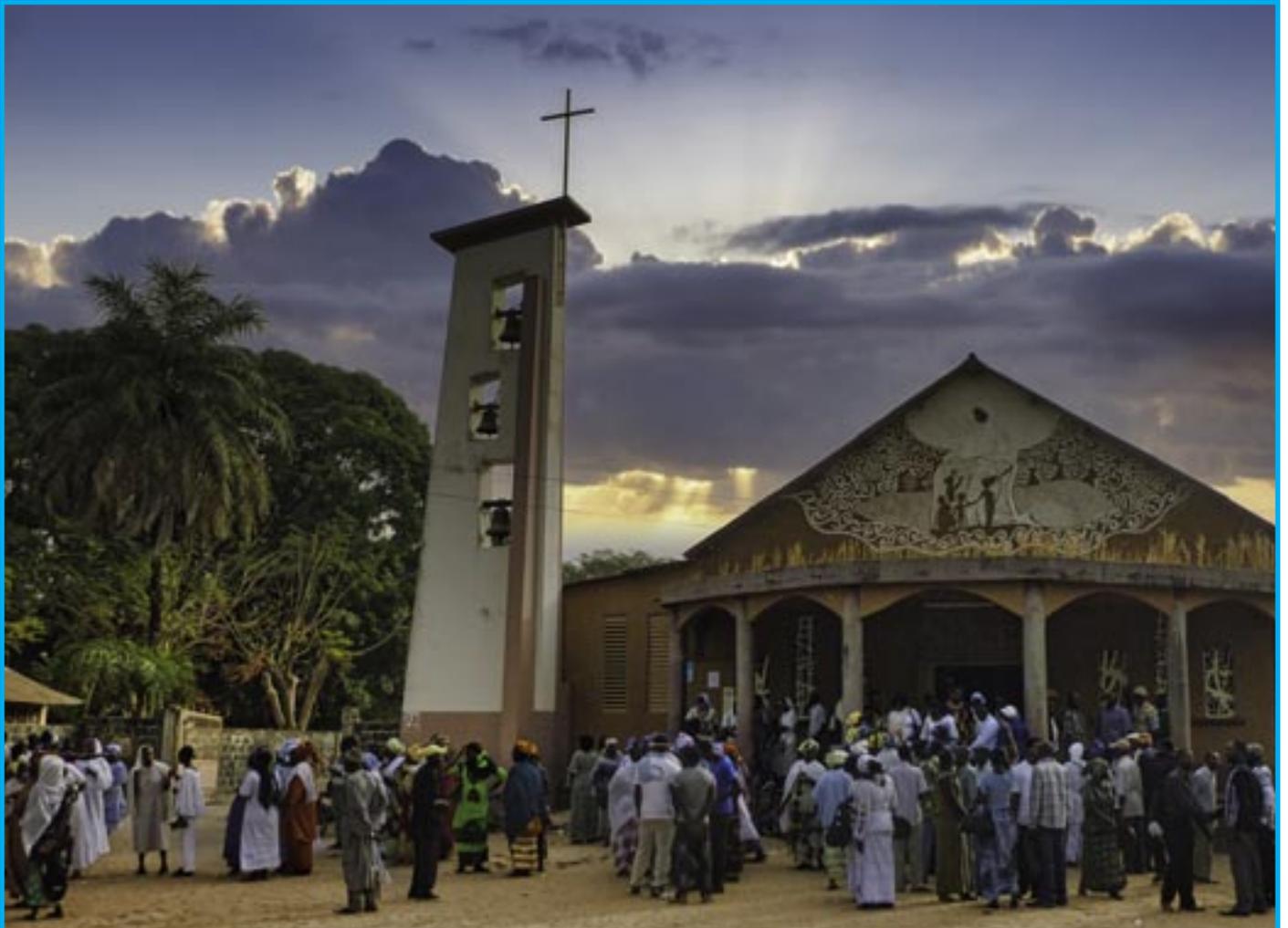


## ***Von Banneux nach Ziguinchor***

*Notre Dame des Pauvres liegt im belgischen Banneux.*

*Im Stadtviertel  
Tilène von Ziguinchor verbindet  
Notre Dame des Pauvres  
seit mehr als einem halben  
Jahrhundert  
Europa mit Afrika.*





**Marienstatue und Quelle in Banneux**

# Quellennachweise

- Breindl, Ellen: Das große Gesundheitsbuch der Hl. Hildegard von Bingen. 2004**  
**Diers, Michaela: Hildegard von Bingen. 1998**  
**Eger, Gotthard (Hrsg.): Der Dom zu St. Jakob. Innsbruck, 1993**  
**Église Catholique à Luxembourg: Den Titel Consolatrix afflictorum: theologisch, historisch, sozial. Luxembourg, 2005**  
**Falz, Michael: Unsere Liebe Frau von Luxemburg. 1958**  
**Groote, E. von, Hrsg.: Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff. Köln, 1860**  
**Hartinger, Walter: Mariahilf ob Passau. 1985**  
**Hellinghausen, Georges: Den Titel "Consolatrix afflictorum": theologisch, historisch, sozial - Service Kommunikatioun a Press - Bistum Lëtzebuerg 07.07.25, 19:48:44**  
**Konejung Stiftung (Hrsg.): You enter Germany: Hürtgenwald - der lange Krieg am Westwall. 2007**  
**Kuffner, Alexander: Zeitreiseführer Eifel 1933-1945. 2007**  
**Kühn, Dieter: Ich Wolkenstein. 1996**  
**Kühn, Dieter: Neidhart und das Reuental: Eine Lebensreise. 2004**  
**Laurentin, René / Sbalchiero, Patrick : Dictionnaire des apparitions de la Vierge Marie. 2007**  
**Melville, Gert / Staub, Martial (Hrsg.): Enzyklopädie des Mittelalters: 2 Bde. 2008**  
**Mende, Manfred: Das Muttergotteshäuschen in Düren. 2001**  
**Rathgeber, Alphons Maria: Maria, wir rufen zu dir. Ein Buch von Unserer Lieben Frau und ihren Gnadenstätten. 1960**  
**Schade, Werner: Die Malerfamilie Cranach. 1986**  
**Scheibelreiter, Georg: Höhepunkte des Mittelalters. 2004**  
**Schiffer, Egon: Verzweiflung und Hoffnung. Düren, 2006**  
**Strank, Karl Josef / Meurers-Balke, Jutta, (Hrsg.): ... dass man im Garten alle Kräuter habe ... Obst, Gemüse und Kräuter Karls des Grossen. 2008**  
**Wagenbach, Klaus (Hrsg.): Deutsche Literatur der 60er Jahre. Ein Lesebuch. 2001**  
**Wessling, Jean M.: Köln, St. Maria in der Kupfergasse. 2005**

## Bildnachweise in der Reihenfolge Seite / Inhalt / Quelle:

3 New York Journal Sunday, December 27, 1896, Siepen Painter, Library of Congress  
<https://www.loc.gov/resource/sn84024350/1896-12-27/ed-1/?dl=all&sp=27&st=text>, 13 Siepen,  
Zigeunerin Düsseldorf Nachrichten, 27.1.1929, Stadtarchiv Düren, 13 Siepen, Porträt Düsseldorf Nachrichten, 27.1.1929, Stadtarchiv Düren, 16 Cranach, Maria Friedrich III., Directmedia Publishing, 19 Canaletto, Kreuzkirche, Ruine Directmedia Publishing, 21 Passau Stiege, Stadt Passau, 23 Innsbruck, St. Jakob, Hochaltar, Cranach © Innsbruck Tourismus, 25 Loreto, Casa Santa Directmedia Publishing, 28 Loreto, Casa Santa Loreto, sacrestia@delegazione Loreto.it, 29 Loreto, Casa Santa Directmedia Publishing, sacrestia@delegazione Loreto.it, 34 Van Gogh Saintes-Maries-de-la-mer, Directmedia Publishing, 36 Saintes-Marie-de-la-mer Grotte, Common Wiki licence, 42 Michelangelo Pietà, Michelangelo's Pietà im Petersdom von Vatikanstadt. Bearbeitung - aus dem Original herausgeschnitten und mit schwarzem Hintergrund versehen. Stanislav Traykov, Niabot, 47 Consolatrix Röntgenbild Brauweiler Denkmalpflege, 47 Schäden, Ollendorf, 58 rechts: A. Diatta.

Alle übrigen Fotos stammen vom Autor.

# Dank

**DEN FOLGENDEN PERSONEN UND INSTITUTIONEN SCHULDEN WIR BESONDEREN DANK FÜR DIE ÜBERLASSUNG VON QUELLEN UND MATERIALIEN:**

**Berlin: Thomas Hafki, Directmedia Publishing GmbH**

**Brauweiler: Dipl.-Restaurator Martin Hammer**

**Düren: Stadtarchiv**

**Düsseldorf: PD Dr. Dawn M. Leach, Leiterin des Archivs mit Sammlungen, Kunstakademie Düsseldorf**

**Innsbruck: Stadt Innsbruck, Online Archiv; Walter Hölbling, Diözese Innsbruck**

**Kevelaer: Franz-Josef Nahen, Bruderschaft Maria**

**Köln: Dipl.-Restauratorin Andrea Ollendorf,**

**Loreto: sacrestia@delegazione loreto.it**

**Luxemburg: Dirk Sumkötter / Désirée Simon, Editions St. Paul**

**Marburg: Nicole Enke, Hessisches Staatsarchiv Marburg**

**München: Kunstakademie München, Matrikelbücher(<http://matrikel.adbk.de>)**

**Passau: Wolfgang Duschl, Leiter der Bischöflichen Pressestelle Passau;**

**Gerard Glotz, Marketing Passau Tourismus e. V.**

**Regensburg: Prof. Werner Hartinger**

**SPONSOREN DER FESTSCHRIFT 2009:**

**Architekturbüro Knott & Koch**

**Druckerei Pecks Druck GmbH & Co. KG**

**Glaserei H. Strack**

**Kultur- und Naturstiftung der Sparkasse Düren**

**Darüber hinaus danken wir den zahlreichen hier ungenannten Spendern und Förderern der Kapellenanlage „Muttergotteshäuschen“ in Düren und des Senegal- und Gambiaprojekts der Pfarre St. Lukas, Düren**

# Autor & Register



Hans Georg Tangemann \*1949 hat 20 Jahre lang mit seiner Familie in der Gemeinde St. Josef der heutigen Pfarre St. Lukas in Düren gelebt. Zum Jubiläum 2009 verfasste er die Festschrift „1359 – 2009, 650 Jahre Muttergotteshäuschen Düren“. Für den ersten Teil der vorliegenden „Marienpfade in Europa und Afrika“ wurden die Stationen in Europa aus dieser Festschrift übernommen.

Der neue zweite Teil mit den Stationen Dakar, Cabo de Santa Maria und Ziguinchor bezieht sich auf die senegalesischen und gambischen Institutionen, mit denen der Autor mit seiner Ehefrau Françoise Badji kooperiert. Das Ehepaar begegnet immer wieder Kranken, die dringender Hilfe bedürfen. In den letzten Jahren wandte sich das Ehepaar für die notwendigen Behandlungen vor allem an die Klinik des Arbeiter-Samariter-Bundes in Dippakunda (Gambia), der der überwiegende Teil der Spenden aus Düren zugute kam, sowie an die Sœurs de St Josef in Ziguinchor.

## B

Benedikt XVI., Papst 9, 22

## C

Cabo de Santa Maria 57 f., 59

Canaletto 19, 59

Casa Santa 4, 24, 26, 27, 59

Chartres 36

Consolatrix 3, 4, 5, 6, 7, 14, 16, 36, 37-38, 40, 41, 42, 43, 52, 59

Cranach 16, 18-19, 20-21, 59

## D

Dakar 60

Düren 2, 4-5, 5-6, 7-9, 46, 48-49, 52, 53, 57, 58, 59, 60

## E

Ebstorfer Weltkarte 33

Edith Stein 8, 10

Elëusa 21

Ephesos 40

## G

Goethe 18

## H

Helen Keller 12

## I

Immendorf-Bibel 14

Auxilium christianorum 6, 37, 38

## J

Jerusalem 6

Jesaja 10

Jóola 56

## K

Karmel 9

Karmeliter 5-6, 9

Karmelitinnen 7-9

Kölner Dom 5-6

## L

Lauretanische Litanei 6, 28-29

Loreto 2, 4, 10, 16, 24-26, 26-27, 35, 58, 59

## M

Magnifikat 9

mappa mundi 32, 33

Maria 4, 9, 10, 16, 17, 19, 21, 24, 28-29, 30, 31, 34-35, 36, 37-38, 39, 40, 42, 58, 59

Mariahilf 20, 28-29, 38, 59

Mozart 28, 30

Muttergotteshäuschen 3, 4, 5-6, 7, 48, 50, 58, 59, 60

## O

Ollendorf 46, 58, 59

## P

Papst Benedikt XVI. 9

Papst Johannes Paul II 10, 26-27

Papst Paul VI. 35

Pietà 42

Pilgerweg 6, 36

Puy-en-Velay 36

## R

Rainald von Dassel 5

refugium peccatorum 6

## S

Schwarze Madonna 10

St. Josef 6, 9, 46, 57, 60

Südafrika 52

## T

Trösterin 3, 28-29

## W

Wallfahrtsgebet 9

Welthorizont 27, 40

## Z

Ziguinchor 2, 56, 59 f., 61, 65



*Rosa Mystica*  
Keur Massar  
St Pierre